

Die
Weltausstellung in Philadelphia
und die
Deutsche Industrie.

Drei Vorträge

von

Friedrich Goldschmidt.

Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben
Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln.
Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:
Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke! So bleibt es.
GOETHE.

BERLIN.

Verlag von Julius Springer.

1877.

Die
Weltausstellung in Philadelphia

und die

Deutsche Industrie.

Drei Vorträge

von

Friedrich Goldschmidt.

Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben
Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln.
Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:
Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke! So bleibt es.
GOETHE.

BERLIN.

Verlag von Julius Springer.

1877.

ISBN-13: 978-3-642-93976-1 e-ISBN-13: 978-3-642-94376-8
DOI: 10.1007/978-3-642-94376-8

Inhaltsverzeichniss.

Erster Vortrag.

	Seite
Einleitung. Das Hauptgebäude	1

Zweiter Vortrag.

Die Erinnerungshalle. Die Maschinenhalle. Das Verkehrswesen der Vereinigten Staaten. Die Patentgesetze	27
---	----

Dritter Vortrag.

Die Eingangszölle. Die deutschen Handelsverträge. Die Leder- warenhalle. Die Ackerbauhalle. Die Horticulturhalle. Der Pavillon der Frau. Schluss	46
--	----

Erster Vortrag.

Einleitung. Das Hauptgebäude.

Vor wenigen Wochen ist der Vorhang über ein Industrieschauspiel gefallen, wie es hinsichtlich seines Umfanges und der belehrenden Form, in der es aufgetreten, bisher in der Welt noch nicht gesehen worden ist.

Mag der finanzielle Erfolg hinter den Erwartungen zurückgeblieben sein, es ist dies im Grunde gleichgiltig. Das aber wird Niemand leugnen können, dass das Unternehmen eine mächtige Anregung gegeben hat zum Vorwärtsschreiten auf allen Gebieten der gewerblichen Thätigkeit, und dass dies in erhöhtem Masse in unserem dessen bedürftigen Vaterlande der Fall sein möge, das wollen wir wenigstens erhoffen.

Der Blick in eine Weltausstellung gleicht dem Blicke in ein geschliffenes Glas. In ihrem gleichsam prismatischen Farbenwechsel spiegeln sich die Fortschritte, welche das Wissen und Können aller zivilisirten oder nach Zivilisation ringenden Völker in den letzten Jahren gemacht haben. Aber hierin liegt zugleich für den Besucher die Gefahr, sich blenden und zerstreuen zu lassen. Wer aus ihr für sich selbst einen bleibenden Gewinn ziehen und dadurch dazu beitragen will, dass sie auf weitere Kreise befruchtend wirke, der muss mit dem vollen Ernste, mit der vollen Liebe zur Sache und mit einem nicht geringen Aufwande von

Arbeit prüfen, wägen und vergleichen. Derjenige, der nach Fairmont-Park kam lediglich um die Ausstellung zu sehen und ein paar Tage oder Wochen in ihr zuzubringen, der wird obgleich überrascht von der Grossartigkeit und Massenhaftigkeit des Ganzen, doch kein anderes Bild als das so oft enttäuschende eines grossen Völkerlagers mit in die Heimat genommen haben. Seine Blicke, seine Aufmerksamkeit hafteten an dem, was sich an die Oberfläche drängte. Der Kern der Ausstellung, das rein Sachliche, ist ihm in den meisten Fällen verborgen geblieben. Anders derjenige, welcher die Studiermappe unter dem Arm die oft mühevollte Wanderung durch die Ausstellungsräume gemacht, der die Einzelheiten aufgesucht hat. Ihm wird die Ausstellung durch das Neue und Nachahmungswerthe, das sie dargeboten, eine Quelle geworden sein, aus der ihm Belehrung und Anregung in reicher Fülle geflossen ist.

Lassen Sie uns zunächst ein Bild vom Aeusseren der Ausstellung gewinnen und einen Blick werfen auf den Schauplatz derselben, einen herrlichen Park, der sich in ungewöhnlicher Ausdehnung über ein sanft auf- und niedersteigendes Gelände hin erstreckt, im Hintergrunde umrahmt von alten, dichtbelaubten Baumgruppen, durchzogen von Bächen und Seen, von Schluchten, von Blumenbeeten und grünen Rasenflächen. Auf ihm erheben sich, in wirrem Durcheinander und doch wie von unsichtbarer Hand geordnet und gefügt neben den Kolossalfronten der Hauptgebäude unzählige Nebengebäude, Tempel, Kioske, Statuen, Fontainen, Häuser und Hütten, aufgeführt in den Stilen aller Zeiten und aller Völker, und dies Alles geziert von dem Schmuck unzähliger Fahnen, die der Wind leise bewegt. So haben Sie die Ausstellung in ihrem äusseren Gewande, in ihrer blendenden, überwältigenden Erscheinung!

In einem richtigen Erkennen der Ziele und Aufgaben

internationaler Ausstellungen und in durchaus nachahmungswerther Weise hatte man zahlreiche Einzelausstellungen geschaffen, d. h. die Erzeugnisse besonders wichtiger und hervorragender Industriezweige, die dazu gehörigen Maschinen und Apparate, nicht selten auch reiches statistisches Material in je einem Gebäude vereinigt und dadurch die Arbeit, ein übersichtliches Bild der einzelnen Industriezweige zu gewinnen, wesentlich erleichtert. Dasselbe hatte man gethan mit den Erzeugnissen der Bodenkultur.

Eine solche Einzelausstellung hatte auch die Regierung der Vereinigten Staaten errichtet und in einem geschlossenen Gesamtbilde die geschichtliche Entwicklung ihrer sämtlichen Verwaltungszweige und deren Leistungen auf wissenschaftlichem wie auf technischem Gebiete von der Zeit ihrer Entstehung an bis zum Standpunkt der Gegenwart zur Anschauung gebracht. Und diesem Beispiel war mancher Staat und manches Territorium der Union gefolgt, dem daran lag, den Gang seiner Entwicklung zu zeigen. In übersichtlicher, oft in geschmackvoller Form wurde Alles veranschaulicht, was eine rastlose Bevölkerung seinem Boden, seinen Schächten, seiner interessanten Thierwelt mühsam abgerungen.

Das gab von vornherein der Ausstellung das Gepräge des Ernstes und des Lehrreichen und hierin lag einer der wesentlichsten Unterschiede von der Ausstellung zu Wien; ein Vorzug, der nicht genug hervorgehoben werden kann.

Was der amerikanischen Ausstellung im Vergleich zu ihren europäischen Vorgängerinnen fehlte, das eben erhob sie über dieselben. Vergebens suchte man jenen allerliebsten, oft überraschenden Tand, der die Pariser und die Wiener Ausstellung für alle Welt so anziehend machte. Vor allen Dingen fehlte im Hintergrunde die grosse lockende Stadt. Ein Blick auf die von der untergehenden Sonne gerötheten Gebäude und Baumgruppen des inzwischen von dem Publi-

kum verlassenen Ausstellungsparkes, auf den Strom, der am Fusse desselben vortüberraushete, ein ernstes Gespräch unter Fachgenossen über das Geschehene und Erlebte — das waren unsere Erholungen nach des Tages mühevoller und ermatender Arbeit.

Zu den erwähnten Einzelausstellungen gehören in erster Linie die Maschinen und die Ackerbauhalle, die Ausstellung der Brauindustrie, die des Wagenbaus und der Löschapparate, die der Lederwaaren, die pomologische Abtheilung, die Ausstellung der Regierung der Vereinigten Staaten (United states Government Building), die Ausstellungen von Kalifornien und Oregon, von Kansas, Indiana und anderen Staaten; die Hortikulturhalle und die Ausstellung von Frauenarbeiten (the Women's Pavillon).

Lassen Sie uns nun eine Wanderung durch die Ausstellungsräume machen und uns zunächst in das Hauptgebäude eintreten, in den Theil der Ausstellung, der eine Menge Zweige der Industrie und des Kunstgewerbes in sich vereinte, und der die grösste Anziehungskraft auf das Publikum ausübte, in das Main Building.

Es war das ein aus Holz und Eisen errichtetes Gebäude, über dem sich ein Glasdach wölbte, von imponirenden Dimensionen und doch so leicht und luftig konstruirt, dass es nirgends erdrückend wirkte, nirgends durch Massenhaftigkeit verletzte, und durch dessen viele und stets offene Zugänge soviel Zugluft einströmte, dass es oft als Asyl betrachtet wurde, in das man vor der auf der Ausstellung lagernden Bruthitze flüchten konnte.

Selbstredend hatten die Nordamerikaner die grösste Hälfte des Raumes für sich in Anspruch genommen und dort in dichtgedrängter Fülle die Früchte ihrer Leistungsfähigkeit zusammengehäuft. Das Bild, das sich hier entrollte, umfasste beinahe alle Zweige des Wissens und Könnens auf dem

weiten Gebiete des Gewerbefleisses, und die überraschende, ja überwältigende Wirkung, die es übte, erhöhte sich, wenn man die mühevollen Kämpfe mit der rohen Naturgewalt erwo, aus denen die Kultur dieses jungen Landes erst hat hervorgehen müssen.

Zwar steht die nordamerikanische Kunstindustrie noch weit hinter der anderer Völker zurück; so können die Gold- und Silberwaaren, was den Geschmack und die Eleganz der Formen betrifft, mit den europäischen Erzeugnissen dieser Gattung nicht wetteifern; aber in der Ciselirung und in der Behandlung des Stoffes sind sie technische Meisterwerke. Dasselbe lässt sich auch von den Waffen sagen. Ebenso von den Möbeln, Haus- und Küchengeräthen, und allen Einrichtungen, die zum Komfort des Lebens gehören. Die aus Marmor, aus mexikanischem Onyx gearbeiteten Kamine, Spiegelrahmen, Toiletten und Badevorrichtungen zählten zu den Perlen der Ausstellung.

Unzählige Orgeln, Flügel, Pianos und andere musikalischen Instrumente zeigten in ihrer äussern Form wie in der Reinheit des Tones die hohe Entwicklungsstufe, welche dieser Zweig der nordamerikanischen Industrie erklommen hat.

In der Fabrikation von Manufakturwaaren, namentlich in der Wollen- und Baumwollen-Industrie haben die Nordamerikaner in den letzten Jahren so wesentliche Fortschritte gemacht, dass die europäischen Fabrikanten auf der Hut sein müssen, wenn sie nicht wollen, dass über kurz oder lang die bisher von ihnen behaupteten Märkte von den Erzeugnissen der amerikanischen Nord-Distrikte, namentlich Massachusetts und Rhode-Islands, wo dieser Industriezweig lebhaft betrieben wird, überfluthet werden. Die amerikanische Konkurrenz in Shirtings und in bedruckten Kattunen macht sich schon im Augenblick auf den europäischen Handelsplätzen fühlbar. Für die Baumwollen-Industrie des Deutschen Reiches,

das fremden Fabrikaten willig seine Thore geöffnet, ohne dass es für seine Erzeugnisse andere Thore offen findet, liegt darin eine grosse Gefahr.

Die Teppich-Industrie ist noch kaum zwei Dezennien in den Vereinigten Staaten heimisch. Während der Teppich in unserem Vaterlande meist ein Luxusgegenstand ist, den sich nur der Reiche gestatten kann, und der bei den weniger Wohlhabenden höchstens vereinzelt unter dem Sofa oder dem Tisch zu finden ist, gehört der Teppich zu den nothwendigsten Bedürfnissen eines amerikanischen Haushaltes. Man findet ihn überall, in jeder Hütte, auf dem Fussboden, auf der Treppe, auf dem Hausflur. So hat denn der Bedarf von billigen Teppichen und Decken einen ausgedehnten Fabrikationszweig hervorgerufen, der in der Ausstellung mit überraschenden Leistungen auftritt. Aber auch in den Luxus-Teppichen, den Dekorationsstücken, hat sich der nordamerikanische Fabrikant mit Glück versucht. Die Stadt Philadelphia selbst besitzt eine grosse Zahl solcher Teppichfabriken (Karpetsmills) und ihre Resultate, meistens in der Art der Brüsseler und Smyrnaer, sind so trefflich, dass sich die früher so massenhafte Einfuhr fremder Produkte von Jahr zu Jahr vermindert.

Auch die Tapeten-Industrie, die ebenfalls eine noch ziemlich junge auf amerikanischem Boden ist, weist ganz vorzügliche Leistungen auf, und die Anstrengungen, die sie macht, ihre Fabrikate nach Europa zu exportiren, beginnen sich mit Erfolg zu krönen.

Die Ausstellung chemischer Präparate und Produkte, insbesondere die der gereinigten Oele war eine ganz vortreffliche. Vielleicht hatte man hier zu viel künstliche Mittel angewendet, die Produkte der Wissenschaft auch nach der rein äusserlichen Seite hin zur Schau zu bringen. Aus den Kry stallen hatte man Höhlen und Tempel erbaut, in den Oel-

fässern, deren hölzerne Böden durch gläserne ersetzt waren, standen Statuetten, Büsten um die Reinheit und Durchsichtigkeit des Stoffs zu zeigen, und was dergleichen Spielereien noch mehr waren. Eine geschmackvolle Arrangirung und Placirung der Gegenstände gehört zu den wesentlichsten Bedingungen einer Industrie-Ausstellung, und man kann sagen, dass diese die Amerikaner im Allgemeinen trefflich verstanden haben. In vielen Fällen aber — und hierin trifft ein grosser Tadel die amerikanische Abtheilung — war das ausgestellte Object von untergeordneterer Bedeutung als die Ausstellung und überwog der Werth des Schaukastens den von dessen Inhalt.

Um die Bergbau- und Hütten-Industrie der Nordamerikaner kennen zu lernen, die Art, ihre Erze, Metalle und Alles, was die Tiefen bergen, zu fördern und zu verarbeiten, müsste man die verschiedenen Einzel-Ausstellungen durchwandern. Hier im Hauptgebäude sah man nur die wirklichen Produkte, Gold, Silber, Eisen, Blei, Kohlen etc. Das Alles war in so übersichtlicher, so belehrender Form zusammengestellt, dass man ein vollständiges und abgerundetes Bild von den Reichthümern des Landes und der Energie und Erfindungsgabe seiner Bewohner, sich die Naturkräfte dienstbar zu machen, gewinnen konnte. So hat denn auch die preussische Regierung einige tüchtige Fachmänner nach den Vereinigten Staaten geschickt, um auf der Ausstellung wie auf Reisen in das Innere des Landes das dort so ausgebildete Bergbau- und Hüttenwesen und seine Hilfsmittel kennen zu lernen und die gesammelten Erfahrungen für unser Vaterland zu verwerthen.

In der Ausstellung des amerikanischen Buchhandels schien mir das religiöse Element das allzu vorherrschende zu sein. Bibeln aus Zeiten, welche vier Jahrhunderte zurückliegen, Bibeln in hundert verschiedenen lebenden Sprachen und

wieder Bibeln in erhabener Schrift für Blinde. Daneben Gesang- und Gebetbücher, Schriften der Temperenzler oder der Mässigkeits-Apostel. Was aber die amerikanische Buchbinderei betrifft, so haben die deutschen Buchbinder ausserordentlich viel von ihr zu lernen.

Nächst den Vereinigten Staaten nahm England mit seinen Kolonien den grössten Theil des Hauptgebäudes ein. Man braucht nur einen Blick in den englischen Katalog zu werfen, um zu sehen, wie England bemüht war, ein vollständiges Bild seiner mächtigen Industrie zu geben und all die Hilfsquellen zu zeigen, die ihm aus seinen Kolonien zuströmen. Dadurch, dass es diese unter seine Fittige nahm, die heterogensten Elemente in einem geschlossenen Rahmen vereinte, hat es ein einheitliches, belehrungsvolles Kulturbild geschaffen, wie es den Zwecken einer Weltausstellung entspricht.

Von den Kolonien hat man die sämtlichen Erzeugnisse ihres Ackerbaues und ihrer Industrie; und während Karten über die Bodenformation unterrichteten, belehrten Broschüren, nicht selten unterstützt durch photographische Aufnahmen, über Land und Leute, über deren hohe oder niedrige Entwicklungsstufe, über deren Schulwesen, Sitten und Gebräuche. Wir werden noch genug Gelegenheit haben, auf die Erzeugnisse Englands und seiner Kolonien zurückzukommen, sind doch die der letzteren hauptsächlich in der Ackerbauhalle, die des Mutterlandes hier im Hauptgebäude zu suchen.

Und hier waren es vorzugsweise die Keramiks, d. h. Werke der Gefässbildnerei und Kunsttöpferei, die sich als unübertroffen zeigten, und in denen England allen andern Völkern die Palme abzurufen bestrebt scheint. In unübersehbarer Mannigfaltigkeit sah man Thon-, Steingut-, Porzellan-Gebilde von den einfachsten Schüsseln, Tellern, Krügen bis hinauf zu den mit dem edelsten Formensinn und dem

feinsten Verständniss für die Farbenwirkung hergestellten Fayencen und Majoliken. Und die Motive in der Malerei auf den Vasen, Servicen, Kühlwannen immer durch die schöpferische Kraft freier Phantasie hervorgebracht! Hier ein verführerischer Mädchenkopf, von dunklen Locken umrahmt, ein nackter Elf auf dem schlanken Rücken einer Libelle, hier ein Stilleben, dort eine Scene aus dem Familienleben der Gegenwart. Nirgends eine Nachahmung, eine Absicht, und deshalb immer anziehend und voller Reiz. In Krystallwaaren hatte eine Londoner Firma nahezu Vollendetes geleistet. Die Gläser, Flaschen, Schalen, Pokale waren von so schlanker betrückender Form, von so sanftem Glanz, dass das Auge unwiderstehlich daran festgehalten wurde. Eine andre Firma (Edinburg) hatte sich mit Glück in den Nachahmungen der venetianischen farbigen Gläser versucht, und das in sehr schönen Leistungen gezeigt.

Und nun zur Terrakotta! Neben höchst gelungenen Fliesen, Oefen, Kaminbekleidungen sah man eine Fülle von Geräthen und Gefässen, sah man Statuen, Statuetten in dunkleren und lichterem Farbentönen, eine Kanzel mit Darstellungen aus der heiligen Legende, eine Reihe von Hoch- und Freireliefs, und unter diesen zwei grosse in Terrakotta ausgeführte Darstellungen — die Schöpfungen einer Meisterhand — „die Gefangennehmung Christi“ und „die Nacht vor der Kreuzigung“.

Die Fortschritte, die die englische Keramik seit der Wiener Weltausstellung gemacht hat, sind wahrhaft bewunderungswürdig. Und doch ist dieser Zweig des Kunstgewerbes seit der ersten Weltausstellung (der zu London 1851) überhaupt erst heimisch in England. Man wird nicht fehlgehen, wenn man die befruchtenden Bäche, aus denen der Kunstindustrie Englands so viel neues Leben zuströmt, auf einen Urquell zurückführt, auf das South-Kensington-Museum

zu London. Man brauchte nur nach den Leitern der in Philadelphia vertretenen Werkstätten zu fragen, nach den dort wirkenden Künstlern, immer hörte man, sie seien aus der Kunstschule von South-Kensington hervorgegangen. Die Anregung zu dieser bewährten Kunstschule dankt England einem deutschen Prinzen, dem Prinzen Albert, wie denn auch die erste Weltausstellung die eigentlichste Schöpfung dieses hochsinnigen Fürsten war.

So armselig der Standpunkt ist, auf dem sich die Kunstindustrie Nordamerikas befindet, aller Orten regt sich das Streben, sie emporzuheben. Das „Pennsylvanian Museum of Industry and school of art,“ ein gleiches Institut, das zu Boston ins Leben trat, ein drittes, dessen Bau in grossen Dimensionen bereits in New-York begonnen, legen Zeugnis ab, dass die Nordamerikaner ernstlich gesonnen sind, in die Fussstapfen der englischen Vorbilder zu treten.

Auch die Teppichweberei Englands ist eine sehr ausgebildete, ebenfalls die chemische Industrie. Aber auch die englischen Kunstmöbel, die Lederwaaren, Oeltuche, wollene Stoffe fanden uneingeschränkte Anerkennung. In den Eisen- und Stahlwaaren hingegen ist die englische Industrie weit hinter der nordamerikanischen zurückgeblieben, und in der Baumwollenbranche ist diese zum mindesten der englischen ebenbürtig geworden.

In dem indischen Departement sah man sehr schöne Metallarbeiten, Waffen, Geräte und Schmucksachen. Ferner Seidenwaaren, Shawls mit den bekannten phantastischen Mustern, und unter den Teppichen drei ganz besondere Exemplare, die durch den ausgewähltesten Geschmack im Muster und in den Farbentönen, wie durch die höchste Feinheit des Gewebes Aller Augen auf sich zogen.

Kanada, mit dessen Namen man noch häufig den Begriff einer halben Wildniss verbindet, hatte gezeigt, dass es

von dem Lande, dessen nördliche Grenzen seine südlichen berühren, gelernt, die natürlichen Hilfsquellen auszubeuten und zu benutzen, mit denen, wie das Nachbarland, auch diese englische Kolonie überschüttet worden ist. Mächtige Blöcke von Granit, von Erzen und Steinkohlen führen die Ausdehnung der kanadischen Hüttenindustrie vor Augen, und in Hunderten von Glasgliedern und Flaschen sah man, dass auch hier dem Boden jener kostbare Brennstoff, das Petroleum, entquillt, und dass die Reinigungsprozesse hier ebenso gute Resultate liefern wie im Nachbarlande. In den Pelzwaaren, in den ausgestopften Vier- und Zweifüsslern lernte man die Thierwelt kennen, die inmitten der Waldungen lebt, und wieder diese durch die mächtigen Koniferen- und Eichenstämmen, deren Durchschnitt derjenige, der nie seinen Fuss in einen Wald des nördlichen Kanada gesetzt, schier nur anstaunen konnte.

In den Stahl- und Eisenwaaren, in den einfachen aber sehr gut gearbeiteten Möbeln, denen die verschiedenartigen im Ueberfluss vorhandenen Holzarten sehr zu Statten kommen, in manchem guten wollenen und baumwollenen Gewebe, namentlich Shawls, sah man das erfolgreiche Streben des kanadischen Gewerbefleisses.

Doch an dieser Stelle genug von den Kolonien! Es sei nur beiläufig bemerkt, dass das britische Kolonialreich einen Flächenraum von 7,926000 englischen Quadratmeilen einnimmt und die Bevölkerung desselben 171,609500 (Zählung von 1872) beträgt, eine Zahl, die dem sechsten Theil der Bevölkerung der ganzen Erde gleichkommt.

Frankreichs Abtheilung bot wieder denselben lachenden Anblick, wie auf allen Ausstellungen zuvor. Die französischen Bronzen, Juwelen, Spitzen, Seidenwaaren, besonders die der Collectiv-Ausstellung der Lyoner Seiden-Fabrikanten, fanden die ungetheilteste Bewunderung. Die Glaswaaren und Kunst-

möbel waren vollendet in der Zeichnung und in der Ausführung. Unter den ausgestellten zum Schulwesen gehörenden Gegenständen fielen mir besonders die Arbeiten einer Musterzeichenschule auf. Die Arbeiten — meistens Muster für Teppiche, Spitzen, Seidenstickereien, Kattune — zeigten, welchen grossen Werth man darauf legt, schon frühzeitig in jungen Kräften den Formen- und Farbensinn zu wecken. Man kann den deutschen Musterzeichenschulen nur wünschen, dass sie in manchen Dingen den französischen nachahmen und dass sie einen ebenso guten Einfluss auf die deutsche Industrie üben möchten, wie diese auf die französische. Sehr instruktiv waren die in Reliefform hergestellten Karten der Kriegsschauplätze von 1870 und 1871, auf denen die Franzosen mit grosser Selbstverleugnung die für sie unglücklichen Schlachten dargestellt hatten. Für denjenigen, der jene Kämpfe mitgekämpft hatte, waren diese Darstellungen von doppeltem Interesse.

Zwar war die Abtheilung nicht zahlreich besichtigt worden, zwar fehlte mancher Name von berühmtem Klang und die ausgestellten keramischen Leistungen standen nicht auf der Höhe der englischen, aber aus dem Ganzen sprach ein reiner harmonischer Ton, und einheitlich und stilvoll arrangirt, wurden die französischen Räume nie leer von staunenden und bewundernden Besuchern.

Gleichwie das grosse britische Reich, war auch die kleine Republik, die Schweiz, bemüht gewesen, ein abgerundetes Bild der natürlichen Verhältnisse des Landes, ihrer Regierungs- und Verwaltungsformen zu geben. In systematischer Ordnung konnte man durch Karten, Schriften, Pläne und Modelle ihre Pflege der Wissenschaften und Künste, ihre Schulen, Blinden- und Taubstummen-Anstalten, Hospitäler, die Entwicklung ihres Vereinswesens, ihre statistischen Bureaux, ihre Gefängnisanstalten und Verkehrseinrichtungen kennen

lernen. Besonderes Interesse weckten die Modelle für Arbeiterwohnungen, ferner die von den Töchterinstituten zu Romanshorn und Basel ausgestellten Albums von Frauenarbeiten und die Sammlung von Arbeiten aus den Kindergärten. Die eingehenden und umfassenden Berichte der bei dem Bau der St. Gotthard-Bahn thätigen Ingenieure, begleitet von Zeichnungen und Photographieen, zeigten die Arbeiten am Tunnelbau und all die Hilfsmaschinen, die angewandt werden müssen, die grossen durch die geologischen Verhältnisse bedingten Schwierigkeiten zu überwinden.

Von den Industrie-Erzeugnissen war es die der schon seit Jahrhunderten in der Schweiz bestehenden Uhrenfabrikation, die am meisten Beachtung fanden und verdienten. Aber auch die Holzschnitzereien, physikalische Instrumente, Seidenwaaren, Spitzen, ein- und buntfarbige Stickereien aus Appenzell, Winterthur, St. Gallen zeigten, welche eine rege Gewerbethätigkeit in den Thälern der schönen Schweiz blüht und gedeiht.

Zu den Ländern, die ein kulturhistorisches Bild ihrer intellektuellen und industriellen Entwicklung entfalteten, gehört auch Brasilien. Es hatte in sehr hübscher, gewählter Form seine Erzeugnisse zusammengestellt und die aus den zarten Federn seiner bunten gefiederten Welt gefertigten Blumen und Bouquets übten einen besonderen Reiz auf die weiblichen Besucher der Ausstellung. Der brasilianische Kaiser war selbst, umgeben von einem wissenschaftlichen Generalstabe, auf dem Kampfplatze erschienen, und es war interessant den Eifer des würdigen Herrn zu sehen, mit dem er die Ausstellungen der anderen Nationen in ihren Details studirte und Alles auf das genaueste kennen lernen wollte, das ihm für sein eignes Land von Nutzen sein könnte.

Das Mittel- oder Hauptstück des Hauptgebäudes zeigte sich in der wirkungsvollen, dem Auge ausserordentlich wohl-

thuenden Form eines Transeptes, aus dem die Hauptwege durch vier mächtige, mit den Fahnen und Bannern der verschiedenen Nationen geschmückte Bogen führten. Ueber diesen erhoben sich je nach europäischen, amerikanischen, asiatischen oder afrikanischen Völkerschaften die Figuren von Shakespeare, Karl dem Grossen, Washington, Franklin, Confucius, Muhamed, Ramses und Sesostriß als die Leitsterne und hauptsächlichlichen Kulturträger der vier grossen Welttheile.

Hier kündeten auch einige auf Säulen hockende preussische Adler, einige deutsche Wappen, Fahnen, Banner, dass hier das Domicil des deutschen Reiches beginnt.

Zu den wenigen Glanzseiten der deutschen Abtheilung gehört unzweifelhaft die Ausstellung von Deutschlands Bergbau- und Hüttenwesen. Sehr übersichtliche statistische Karten und Tabellen gaben ein Bild der Gewinnung von Roheisen, Silber, Blei, Braun- und Steinkohlen, und topographische Aufnahmen gaben über die Bodenverhältnisse des deutschen Reiches sehr interessante Aufschlüsse. In Schaukästen sah man Proben der gewonnenen Erze und Salze in Fülle und Mannigfaltigkeit. Besonders erwähnt zu werden verdient ein in der Zeichnung ausgestelltter Zinkblei-Ofen, mit dem es gelungen, den bisher so unbequem gewesenen Kohlenstaub zu verbrennen.

Ebenso fand die deutsche Textil-Industrie, so spärlich sie vertreten war, allseitige und verdiente Anerkennung. Sammete, Atlasse, farbige, façonnirte und golddurchwirkte seidene und halbseidene Zeuge einer Elberfelder Firma; farbige und blauschwarze Baumwollensammete aus Hannover — gemischte Baumwollensstoffe, Tuche, Konfektionsstoffe und Zanella aus Gladbach, Aachen, Burtscheid, Montjoye, Düren — bedruckte Kattune aus Elberfeld — Möbelplüsch, Pelzimitationen, Chenilleshawls aus Schmiedeberg in Schlesien — Smyrna-Teppiche aus derselben Stadt — gefärbte Zephyr-

wolle aus Berlin — waren Leistungen, die nicht allein dem deutschen Gewerbefleiss alle Ehre machten, sondern auch zu den besten Gegenständen der Ausstellung gehörten. Dass man freilich die Schmiedeberger Teppiche auf einem Thurme angebracht hatte und das Studium derselben mit einem Fernrohr verlangte, that den sehr schönen Fabrikaten erheblichen Abbruch.

Gleich Gutes kann man auch von der chemischen Ausstellung sagen. Die arsenikfreien Anilinfarben — Alizarin — Ultramarin und eine grosse Anzahl von Drogen, mineralischen und vegetabilischen Oelen — fanden das ungetheilte Lob aller Sachkundigen.

Aber ausser diesen genannten drei Industriezweigen, ausser einer vorzüglichen Leistung im Farbendruck, bei der allgemein die Nachbildung für das Original gehalten wurde, ausser ein paar Schaustücken der Königlichen Porzellanmanufaktur in Berlin, habe ich hier im Hauptgebäude keine Gegenstände gesehen, bei denen ich mit Stolz hätte sagen können: Das sind Erzeugnisse meines Vaterlandes.

Ueber die Kunstgussartikel habe ich mich bereits an anderer Stelle öffentlich ausgesprochen. Staunend hat man sich gefragt: Sind das die Erzeugnisse eines Volkes, dessen Städte und öffentliche Plätze so viele herrliche in Erz gegossene Statuen aufzuweisen haben, und dessen ästhetischer und künstlerischer Sinn hinter keinem der andern Kulturvölker zurücksteht? Ein grosser Theil der ausgestellten deutschen Bronzen bestand aus Reproduktionen von berühmten vaterländischen Denkmälern, aber die wenigsten derselben erhoben wohl den Anspruch, die Schönheit der Originalwerke wiedergeben zu wollen. Offenbar hatte man den mangelhaften künstlerischen Sinn der Amerikaner im Auge gehabt. Man vergass eben, dass auf einer internationalen Ausstellung der Vergleich herausgefordert wird, und dass dieser zu

Ungunsten der deutschen Bronzen ausfallen musste, hätte vorausgesehen werden können. Die Schlüsse, welche daraus auf die deutsche Kunstausstellung im Allgemeinen gezogen wurden, treffen wenigstens diesen Zweig derselben unverdient.

Wenn nur die französische Abtheilung nicht so nahe gewesen wäre! Unter dieser Nähe litt auch die zum grössten Theil von süddeutschen und rheinländischen Firmen besetzte Ausstellung der Juwelen, der Gold- und Silberwaaren, litten die Luxusmöbel und andere Artikel, deren hauptsächlichster Werth auf der Feinheit des Geschmacks beruht. Warum eine berühmte norddeutsche Spielwaarenfabrik, die übrigens einen Vertreter in Philadelphia hatte, neben einigen sehr hübschen und originellen Gegenständen, namentlich in Thierfiguren, eine Masse von Puppen — alle mit den gleichen Köpfen und stupidem Gesichtsausdruck und den gleichen formlosen nackten Leibern, nur durch die Grösse verschieden, in einem Kasten zusammengepackt hatte, ist mir bis zum heutigen Tage unverständlich geblieben. Auch die Nürnberger Spielwaaren hätten, wenn sie besser und gefälliger arrangirt und gruppirt gewesen wären, die Beachtung gefunden, die sie, als Fabrikate an sich, verdienen. Wie viel hätten die Deutschen in dieser Beziehung in der französischen Abtheilung lernen können!

Die Piano-Branche, obgleich durch einige sehr schöne Exemplare vertreten, die Fabrikation von musikalischen Instrumenten zeigte sich so verzettelt und vereinzelt, dass man sich schlechterdings keinen Begriff machen konnte, welcher hohen Standpunkt dieser interessante Zweig der Industrie oder der Kunst in dem „Lande der Musik“ einnimmt.

Der weite, der deutschen Abtheilung zugestandene Raum machte den Eindruck der Leere. Offenbar hatte die Reichskommission auf eine zahlreichere Beschickung gerechnet; hat

sie es doch an Bemühungen nicht fehlen lassen, die ersten deutschen Fabrikanten zu einer Bethheiligung zu bewegen. Auf der ganzen Abtheilung lag eine gewisse Schwüle; Theilnahmslosigkeit von Seiten der heimischen Fabrikanten, Theilnahmslosigkeit von Seiten der Besucher. Nicht ohne Neid blickte der Deutsche auf die österreichisch-ungarische Abtheilung, die sich unmittelbar der seines Heimathlandes anreihete.

Wenn ich mir die Erzeugnisse der Kunstindustrie von Oesterreich-Ungarn in der Ausstellung zu Philadelphia vergegenwärtige und meine damaligen Eindrücke mit dem vergleiche, was ich aus kundiger Feder über die Münchener Ausstellung, auf der der Deutsche doch keine andere Konkurrenz als die von Oesterreich-Ungarn zugelassen, gelesen habe, so will mir scheinen, als hätte sich in der österreichischen Kunstindustrie ein Umschwung vollzogen, den wir Deutsche noch im stillen Busen herbeisehnen. Sollte nicht die seit 1868 wirkende Kunstgewerbeschule zu Wien und die in neuerer Zeit vom Handelsministerium gegründeten Fachschulen, die über das ganze Land verbreitet sind, von der Wiener Mutterschule aber ihr eigentliches Leben empfangen, an dieser glücklichen Reform einen hervorragenden Antheil haben? Nun gut, so haben wir ja allen Grund von unsren, unter der tüchtigsten Leitung stehenden jüngeren Instituten, namentlich, wenn sie in die gleichen Bahnen in Bezug auf die Fachschulen lenken, Gutes zu erhoffen. Wird doch heut von allen Seiten herzlich Hand angelegt, Interesse und Verständniss für das Kunstgewerbe zu wecken und alle Zweige deutscher Industrie zu neuer Blüthe zu bringen. Ein sichtbares und hoffnungsreiches Zeichen, dass die Worte, die von sachkundigstem Munde aus Philadelphia zu uns gesprochen, im Vaterlande nicht ungehört verhallten.

Auch die österreichisch-ungarische Industrie war

nicht vollständig auf der Ausstellung erschienen, und von dem imposanten Bilde, das sie vor drei Jahren in ihrer Hauptstadt entfaltete, war hier keine Spur. Aber was die österreichisch-ungarischen Fabriken zeigten, das legte Zeugnis ab von einem steten Vorwärtsschreiten, das besonders auf dem Gebiete des Keramik erkennbar hervortrat. Die Wiener Glasindustrie hatte in buntfarbigen Gläsern Hervorragendes und Neues geleistet, und die von einer mährischen Firma ausgestellten Fayence-Gefässe und Geschirre hatten neben der Schönheit der Formen und Farben noch den grossen Vorzug der Billigkeit. Böhmen war mit seinen Glasperlen, Bijouterieen nicht hinter seinem alten Rufe zurückgeblieben. In der Erzeugung von gebogenen Möbeln leistet eine österreichische Firma, deren verschiedene und ausgedehnte Etablissements über die ganze Monarchie verbreitet sind, schon seit Jahren Ausgezeichnetes und hatte in Philadelphia für eine würdige Vertretung gesorgt. Die Bronzen, die Lederwaaren, Manufakturwaaren, und unter diesen ganz besonders baumwollene Erzeugnisse aus den böhmischen Fabriken, lassen den fortschrittlichen Weg erkennen, den der österreichische Fabrikant eingeschlagen.

Die Gewerbtätigkeit des Zarenreiches ist in den letzten 8—10 Jahren tüchtig und erfolgreich vorwärts geschritten. Die Erzeugnisse der russischen Kunstindustrie zeigen, dass diese sich in reinen und edlen Formen, ohne dem Stil seine Eigenartigkeit und sein nationales Gepräge zu rauben, entwickelt. Ebenso zeigen die Fabrikate der Textilbranche, die Metall- und Gummiwaaren, dass die russische Industrie überall bestrebt ist, sich auf eigene Füße zu stellen und sich mehr und mehr vom Auslande unabhängig zu machen. Wie auf den früheren Ausstellungen, zeigte Russland wieder eine Reihe geschmackvoller grosser und kleiner Arbeiten aus dem so mühevoll zu behandelnden Malachit und aus lapis lazuli, Goldge-

schirre, Kannen, Körbe, Schmucksachen von farbigem Email, mattem Silber und Gold aus den Werkstätten Moskaus; Gravierungen in Gold und Silber aus Tula, lauter Meisterwerke der Goldschmiedekunst. Daneben Bronzen mit Darstellungen aus dem russischen Volksleben, die getrost unter den Kunstwerken rangiren könnten. Die Pelzindustrie war nur durch eine Firma (Riga) vertreten, und diese hatte sehr zahlreiche und schöne Exemplare ausgestellt. In der Textil-Industrie glänzten Gold- und Silberbrokate, Purpursammete mit darauf gestickten goldenen und silbernen Blättern oder Blumen im prachtliebenden orientalischen Geschmack. Aber man sah auch Stoffe aus Kameelhaaren, einfache Wollen- und Baumwollenwaaren, namentlich Kattune, deren Fabrikation in Russland mit grossem Eifer und ziemlicher Vollkommenheit betrieben wird.

Auch die russische Regierung war in verschiedenen Zweigen ihrer Verwaltung vertreten; so fand ein sehr reges und verdientes Interesse die ausserordentlich instruktive Ausstellung der General-Militairerziehungs-Behörde, wie überhaupt Manches, das das russische Kriegsministerium ausgestellt hatte.

Wenn man von dem Gewerbefleiss Belgiens spricht, so denkt man zunächst an seine hervorragendsten Erzeugnisse, an seine in der ganzen Welt berühmten Spitzen, und wenn man die belgische Abtheilung betrat, so sprang die grosse Mannigfaltigkeit sofort in die Augen. In der Kollektiv-Ausstellung der Fabrikanten zu Grammont, die am meisten Anziehungskraft übte, sah man ganze Damen-Toiletten, Mantillen, Tücher, Kragen, Fächer und das Alles in vollendeter Eleganz und Schönheit des Musters. Von der Teppich-Industrie hatte man quantitativ mehr erwartet. Die wenigen vorhandenen Exemplare zeigten aber die Eigenart der belgischen Fabrikanten und die Vollendung, mit der sie verstehen, auf ihren Teppichen die Nachahmungen von Ge-

mälden darzustellen. Eine Mechelner Firma hatte unter anderen zwei Teppiche ausgestellt, von denen der eine das Portrait Rubens' nach Gallait, der andere die olympischen Götter mit ihren Attributen nach Audran zeigte, und diese müssen mit zu den besten Schöpfungen gezählt werden, die in dieser alten und berühmten Industrie hervorgebracht worden sind. Die belgischen Glaswaaren, Spiegelscheiben, einige gute Holzschnitzereien, Gewehre, namentlich die damascirten Lütticher Gewehrläufe, einige treffliche Leistungen der Hütten- und Textilindustrie legten Zeugniß ab von dem Streben des belgischen Gewerbeleibes.

Das Königreich der Niederlande hatte keine Mühe und keine Geldopfer gescheut, einen klaren Begriff von seinen Leistungen und denen seiner Kolonien zu geben, und seinem Ministerium gebührt der vollste Dank, dass es in Modellen, Plänen, Karten und Photographieen die Arbeiten der holländischen Ingenieure vorführte, die in den mächtigen Drainirungen und Kanalbauten gipfeln, welche in Holland zu Wege gebracht wurden. Man vergegenwärtige sich nur die Trockenlegung des Harlemer Sees, der erst einen Flächenraum von 43,000 Acres oder 68,155 preussische Morgen beherrschte, und dessen Fluthen oft genug sich bis in die Mitte des Königreiches und in dessen Städte ergossen, und man blicke — und dies Alles ist durch Karten klar und anschaulich versinnlicht — auf die fruchtbaren, bevölkerten Gefilde, die an die Stelle des gefahrvollen Elements getreten! Weiter findet man die Arbeiten für die noch nicht vollendete Trockenlegung des Armes vom Zuyder See, der sich von Amsterdam bis in die Nähe der Küste erstreckte, ferner ausgedehnte Kanalbauten und die Pläne für das fest beschlossene Projekt der Drainirung der grossen Ausläufe des Zuyder Sees, deren Wasserfläche nicht weniger als 1,902131 preussische Morgen und deren Tiefe 10—14 Fuss beträgt. Man

sieht das Modell einer grossen Eisenbahnbrücke, einen pneumatischen Apparat zur Versenkung von Brückenpfählern, Drainirpumpen und all' die complicirten Hilfsmaschinen, die angewandt werden, die mächtigen Arbeiten zu vollbringen.

Italiens Glanzseiten werden wohl in der Kunsthalle zu finden sein. Hier im Hauptgebäude bildeten einige treffliche Leistungen der Keramik, namentlich der Majolika-Industrie, und eine historisch geordnete, sehr reichhaltige Sammlung von Erzeugnissen aus dem Gebiete dieses Kunstindustriezweiges, hervorragende Juwelen und Goldarbeiterwaaren, sehr schöne Luxurmöbel in farbiger Holzmosaik oder mit Elfenbeineinlage, einige Tische, Schreibzeuge in Florentiner Mosaikarbeit die Höhepunkte der italienischen Abtheilung.

Von der Ausstellung Dänemarks sind besonders die Nachahmungen etruskischer Vasen — auf schwarzem Grunde rothe Malerei — zu erwähnen; ebenfalls einige sehr gute Nachbildungen Thorwaldsen'scher Kunstwerke aus zarter Biskuitmasse. Aber immer nur Imitation des Hergebrachten, nirgend ein Streben nach Neuem und Eigenartigem.

Die beiden skandinavischen Reiche weisen neben ihren derb gearbeiteten, sich sehr hübsch und originell präsentirenden Pelzwaaren einige sehr tüchtige Leistungen der Gefässbildnerei auf. In der Metallkunstindustrie zog namentlich Norwegen durch seine Arbeiten aus filigranartigen Silbergespinnsten die ganz besondere Aufmerksamkeit seitens der Besucherinnen auf sich. Das Bild, das Schweden von seiner Hüttenindustrie gab, zeigte, dass diese, begünstigt durch den Reichthum und die Natur der vorhandenen Erze, eine ausserordentlich entwickelte geworden ist, und dass der skandinavische Volksstamm an Tüchtigkeit und an Geschicklichkeit in der Erfindung von Maschinen und anderen Hilfsmitteln — wir werden das später in der Maschinenhalle be-

stätigt finden — hinter keinem der übrigen Völker zurücksteht. Auch liefert Schweden sehr gute und billige Eisen- und Stahlwaaren und besitzt eine sehr ausgebildete Papierfabrikation. Ueber die Ausstellung des schwedischen Schulwesens, die sehr umfangreich war, hörte ich besonders, was die Art des Volksunterrichts betraf, nur sehr Anerkennendes sagen. Ich für meine Person habe nur bedauert, dass ich unter den vielen Besuchern der Weltausstellung nicht einen einzigen deutschen Schulmann gesehen habe. Sollte in dem Schulwesen anderer Völker — und die meisten hatten, in erster Linie natürlich die Vereinigten Staaten, ein Bild ihrer Unterrichtsmethoden gegeben — nicht manches gute und Nachahmungswerthe, auch für unser Vaterland, zu lernen gewesen sein?

Den Besuchern früherer Ausstellungen sind die lebensgrossen, oft äusserst drastischen Gruppen, welche die beiden Länder gewohnt sind auszustellen und in denen sie eine grosse Geschicklichkeit erlangt haben, bereits zur Genüge bekannt; dem Amerikaner aber waren sie neu und er hatte seine augenscheinliche Freude an den lebenswahren Darstellungen aus dem skandinavischen Volksleben, an den muskulösen weiblichen und männlichen Gestalten und den bunten, eigenthümlichen Trachten.

Den hauptsächlichlichen Erzeugnissen der iberischen Halbinsel begegnen wir später, wenn wir die Ackerbauhalle durchwandern. Manche treffliche Leistung aus dem Gebiete der Industrie und des Kunstgewerbes zeigt sich aber auch hier im Hauptgebäude. Namentlich wies Spanien sehr schöne Arbeiten in Luxusmetallen auf, denen eine Anlehnung an das Orientalische und Maurische nur zu gute kommt. Man sah sehr schöne Truhen, Vasen, Kühlwannen meistens in schwarzem Grundton mit eingelegtem Gold und Silber und sehr schöne Rüstungen mit getriebenem Figurenwerk und reicher Ornamentik. Auch war die Kunsttöpferei

beider Länder durch interessante und schöne Objekte vertreten. Ganz besonders zeigte Portugal, dass auch in der Keramik der orientalische und maurische Geschmack der bestimmende ist. Dass Spanien eine durchaus entwickelte Strumpfwaren-, Wollen- und Baumwollen-Industrie besitzt und dass diese weidlich ihre Fabrikate exportirt, war Vielen neu.

Mit Ausnahme Brasiliens hatten die Völker Südamerikas auf der Ausstellung nur sehr wenig geleistet. Am besten waren Chili und die argentinische Republik repräsentirt. Mexiko hatte einige Leistungen seiner Montan-Industrie, sonst aber herzlich wenig ausgestellt.

Eine sehr kleine, aber sehr hübsche interessante Ausstellung war die der Sandwichsinseln und ihres Königs Kalakaua, der sich sichtliche Mühe gegeben hatte, ein Bild von der Kultur seines kleinen Inselreiches zu geben, und dessen Pavillon die Worte schmückten: Gerechtigkeit regiert das Land. Die hauptsächlichsten Industrieerzeugnisse der Inseln sind Flechtwerke aus Bambusrohr und Wurzelfasern, ferner ganz hübsche polirte, aus Kokosbaumholz gefertigte Gefässe. Das kleine Völkchen hat auch drei Zeitungen, die in hawaischer und englischer Sprache gedruckt werden. Es besitzt öffentliche Schulen und eine Hochschule. Eine Karte, einige photographische Aufnahmen von Gebäuden, landschaftlichen Punkten und von einigen Würdenträgern des Reiches belehrten gründlich über die kleine einsame Inselgruppe inmitten des stillen Meeres.

Ehe wir das Hauptgebäude verlassen, müssen wir noch den Völkern des Orients unsere Aufmerksamkeit schenken. Wir kommen zunächst zur Türkei. Sei es nun, dass die türkische Ausstellung nicht fertig werden wollte und lange Zeit grosse Teppiche den Eingang verhüllten, sei es, dass der Gedanke an die orientalischen Wirren, an Abdul Aziz, dessen Entthronung und dessen Tod mitten in der inter-

essantesten Zeit der Ausstellung bekannt wurden und das Auge des Beschauers beeinflussten — auf der Abtheilung lag ein Schatten, der auch beim Anblick sehr guter, ja hervorragender Leistungen in Luxusmetallen, eingelegten Arbeiten, Arbeiten in rothem Thon und sehr schönen Teppichen nicht verschwinden wollte. Die türkischen Teppiche, die sogenannten Dekorationsstücke sind bekannt. Die praktischen Amerikaner interessirten aber ganz besonders die billigen, lose gewebten, in allen Farben schillernden Teppiche und Decken, die in grosser Anzahl ausgestellt waren.

Egypten, dessen Eingangspforte die Worte krönten: „Epypt, the oldest people of the world, sends his morning greeting to the youngest nation“ (Egypten, das älteste Volk der Welt, sendet seinen Morgengruss der jüngsten Nation), sprach zu uns in Hieroglyphen und in den Kulturerzeugnissen aus der Zeit seines Glanzes im Alterthum, aus der Zeit seines Niederganges und der seines Wiedererwachens unter der jetzigen Regierung. Man sah Teppiche, eingelegte Arbeiten in Elfenbein und Perlmutter, Körbe, Kannen, Geräthe, Sättel in Purpur-Sammet mit Gold- und Silberstickereien, Alles in systematischer Ordnung und in reicher Fülle, aber eigentlich nichts Neues, nichts, was nicht schon von früheren Ausstellungen her bekannt gewesen wäre.

China und Japan, die mit dem amerikanischen Norden enger verbunden sind als mit Europa, entfalteten einen Glanz, wie auf keiner der früheren Ausstellungen, und während China ein Bild streng asiatischer Kultur gab, so zeigte sich in den Erzeugnissen Japans der mächtige Einfluss, den die abendländische Kultur auf seine Entwicklung übt. Die Produkte der Chinesen sind ausschliesslich Erzeugnisse der Hausindustrie, der mit dem unsäglichsten Fleisse hergestellten mühevollen Handarbeit. Anders die Japanesen. Wenn auch deren Schöpfungen zum grössten Theil ebenfalls aus der

Hausindustrie hervorgegangen, so besitzen sie doch schon Fabriken nach europäischem oder amerikanischem Muster. Sie haben chemische Fabriken, Papiermühlen, Spinnereien, mit Dampf betriebene Färbereien, und auf der Ausstellung zeigten sie, dass ihnen unsere Anilinfarben nicht unbekannt sind.

Das Gebäude der chinesischen Kommission, das sich innerhalb der Haupthalle befand, eine Reihe von Holzpagoden mit ihren 12—15 terrassenförmigen Etagen und ihrer eigenen Ornamentik von Drachen, Salamandern, langhalsigen Vögeln, gaben einen Begriff von der chinesischen Bauart. Sehr interessant, sehr hübsch waren die zahlreich vorhandenen Möbel, bei denen wieder der Drache oder der Salamander, sei es als Fussgestell des Sophas, des Tisches und Stuhles, sei es als Ornament auf der Bettlehne, auf dem Schranke eine Hauptrolle spielt. In Elfenbeinschnitzereien sind die Chinesen unübertrefflich und sehr stolz auf diesen Ruf. Wollte man einem der Söhne des himmlischen Reiches, die zahlreich in ihrer Abtheilung herumliefen, eine Freude machen oder dessen Freundschaft erwerben, so brauchte man nur eine besondere Aufmerksamkeit diesen Elfenbeinarbeiten zu schenken, die mit der höchsten Feinheit ausgeführt waren und die Beachtung, die sie fanden, in reichem Masse verdienten.

Chinas Porzellane sind seit alter Zeit und in der ganzen Welt berühmt, und kommt hier, wie bei den Seidenwaaren und allen Erzeugnissen der Textil-Industrie der eigenthümliche Farbensinn der Chinesen zur vollen Geltung. Es würde zu weit führen, die Thee- und Schachbretter, all die verschiedenen musikalischen Instrumente zu besprechen. Man sah eben Alles, was zum Hausrath der Chinesen gehört, vom Pantoffel bis zum kostbarsten Möbel. Daneben eine Reihe von Drogen und Medikamenten, Alles in reichhaltiger Fülle.

Die Japanesen sind schon in ihrem ganzen Wesen, in ihrem Körperbau von den Chinesen grundverschieden. Denn während die starkknochigen Chinesen immer in ihrem Nationalkostüm und den unvermeidlichen Zöpfen einhergingen, trug der kleine zartgebaute Japanese mit dem intelligenten Gesichtsausdruck stets europäische Tracht, war nicht abgeschlossen wie sein Nachbar, sondern mittheilsam und lernbegierig. Die Haupterzeugnisse der japanischen Industrie sind Porzellan, Bronzen, lackirte Waaren, seidene und baumwollene Stoffe. In Porzellanen und Bronzen sind sie den Chinesen überlegen, wenigstens nach dem zu urtheilen, was von beiden Nationen auf der Ausstellung vorhanden war. Die japanischen Bronzen, die in allen Farben schimmernden Vasen, Schalen, Leuchter lockten nicht allein aller Augen auf sich, sondern zogen auch zahlreiche Käufer an, und schon in der ersten Hälfte der Ausstellung waren fast sämtliche bronzene Gegenstände verkauft. Unübertrefflich waren ferner die Lackwaaren mit den eigenen Mustern, jenen phantastischen und doch so harmonischen Verschlingungen.

Zweiter Vortrag.

Die Erinnerungshalle. Die Maschinenhalle. Das Verkehrswesen der Vereinigten Staaten. Die Patentgesetze.

Unweit des Hauptgebäudes, nur durch eine kleine Gartenstrecke getrennt, erhob sich auf einer Terrasse, von Statuen und Gruppen nicht gerade glücklich umgeben, der granitne Bau der Erinnerungshalle (memorial Hall), die in dem Centennialjahr das dankbare Vaterland dem Andenken an seine grossen Männer errichtet hat, und die eine ewige Zierde des Parkes und der Stadt, auf die sie von ihrer Anhöhe niederschaut, bleiben soll. Für die Dauer der Ausstellung hat sie den Gegenständen der Kunst, hauptsächlich Statuen und Gemälden als Obdach gedient. So gern ich Sie nun auch in diese Räume führte, boten sie doch manches Gute, fehlten doch auch in der deutschen Abtheilung dieses Gebäudes einige unserer glanzvollsten Namen nicht, so wäre das einerseits wohl die Sache eines Künstlers oder eines Kunstverständigen, nicht die des Industriellen, andererseits aber würden wir auch allzuweit von unserer Aufgabe ablenken, die Industrien und das Verkehrsleben der verschiedenen Völker, namentlich Nordamerikas, kennen zu lernen, um daraus manchen Nutzen für unsere heimische Gewerbethätigkeit, für unseren Handel und Wandel zu ziehen. Gehört doch die bildende Kunst meiner individuellen Anschauung nach nicht

auf eine Industrieausstellung. „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.“

Wenden wir uns denn zum Herzen der Ausstellung, zur Maschinen-Halle, jenem mächtigen und luftigen Bau aus Glas und Eisen, wo der Pulsschlag einer rastlosen Gewerbetätigkeit am hörbarsten war. Hier feiern der Fleiss, die Energie und Erfindungsgabe der Nordamerikaner Triumphe über Alles, was andere Völker je in der Erfindung von Maschinen und deren Konstruktionen geleistet haben, und hier unter Hunderttausenden von schnurrenden Rädern und rotirenden Wellen, die sich bewegten und die Bewegung fortpflanzten, nachdem sie diese erst selbst von einem riesigen Schwungrade empfangen, dem erst wieder zwei mächtige Dampfmaschinen die Triebkraft verliehen, sah man jene Fördermaschinen, die die Erze aus der Tiefe holen, Pumpwerke, Motoren jeglicher Art, Werkzeugmaschinen und Apparate, Maschinen jeder Grösse und Gattung, die uns unsere nöthigen Lebensbedürfnisse herstellen, ja man sah diese selbst vor seinen Augen erstehen. Das eigentliche Lebenselement der Nordamerikaner — die Maschine —, durch die sie vermochten, der Hände mühevolleres Werk zu ersetzen, Alles in Massen zu produciren und in kurzer Zeit so ungeheure Reichthümer zu erwerben, tritt Einem hier in überwältigender Form entgegen. Freilich ist es die unbedingte Herrschaft der Materie, die hier aus dem endlosen Getriebe spricht; freilich das Bild einer entfesselten Jagd, der alle Kräfte dienen, einer Jagd nach materiellem Gewinn. Dass aber auch hierin eine Grösse, eine Macht liegt, wer wird es leugnen können!

Unwillkürlich packt Einen das Verlangen, sich nach dem Volke umzuschauen, das so Mächtiges zu vollbringen im Stande war, und das ein Verkehrsleben, eine Industrie besitzt, wie kein zweites Volk der Erde. Blicken wir einmal

auf die Zeit zurück, die der Unabhängigkeitserklärung, deren hundertjähriger Geburtstag durch die Ausstellung gefeiert wurde, voranging. Da sehen wir eine kleine Schaar von Kolonisten mit der Axt und der gespannten Büchse sich mühsam den Weg durch die Waldregionen bahnd. Im Innern befehlen sie die Indianer, im Norden die Franzosen, später die Engländer, im Süden die Spanier. Aber unter diesen Kämpfen und Hindernissen ohne Zahl erstarkte der Manneswerth und das Gefühl der Selbstständigkeit, das das Haupterbtheil für die spätere Generation wurde. Auch den neuen Einwanderern, die dem Lande, das immer mehr seine Reichthümer zu erschliessen begann, in Schaaren zuströmten, ward der Kampf mit den rohen Naturgewalten, der rauhe Kampf um das Dasein, das Element ihrer geistigen Kraft und Entwicklung. Städte schiessen fast aus dem Boden hervor; Kanäle, Eisenbahnen entstehen, Fabriken werden angelegt. Ein Mangel an Arbeitskräften tritt ein, die vorhandenen sind sehr theuer, und Arme von Fleisch und Blut durch solche von Eisen und Stahl zu ersetzen, die nie ermatten und das im Nu vollbringen, was jene nur langsam und mühevoll vermögen, wird zur zwingenden Nothwendigkeit, will man nicht auf halbem Wege stehen bleiben, oder die begonnene Bahn verlassen.

Die eigenthümliche Erziehung der Nordamerikaner, den Knaben frühzeitig für ein Fach vorzubereiten, und alle seine Gedanken auf einen einzigen Punkt zu concentriren, (der Mangel an universeller Bildung darf daher bei den Amerikanern nicht überraschen) ist dem Talent für Erfindungen sehr zu statten gekommen, ebenso eine richtige Theilung der Arbeit, auf die innerhalb der deutschen Industrie nur allzuwenig Werth gelegt wird. Darunter soll nicht etwa verstanden werden, dass es sich darum handelt, den Ideenkreis des Fabrikanten oder Arbeiters einzuengen oder zu beschränken.

Nichts liegt dem Amerikaner so fern, als gerade dies. Aber wenn der Fabrikant oder Arbeiter das Mass seines Kapitals, seiner geistigen Befähigung oder technischen Fertigkeit überschreitet, muss er sich naturgemäss zersplittern, und anstatt auf einem mehr oder minder begrenzten Gebiete Vollkommenes zu leisten, wird er nur Mittelmässiges zu Wege bringen. Ein, wenn auch sicher nicht ganz fehlerfreies, aber immerhin tüchtiges und wirksames Patentgesetz schützt den Erfinder vor unbefugter Nachahmung und gewährt ihm die Aussicht, die Früchte seines Forschens und seines Fleisses selbst zu geniessen. Diese vier Faktoren, die möglichst ausgedehnte Ersetzung der menschlichen Arbeitskräfte durch Maschinen, die auf das Praktische gerichtete Erziehung, die Theilung der Arbeit und ein gesundes Patentgesetz haben zusammengewirkt, die Mechanik auf die Höhe zu bringen, auf der wir sie heute finden und jene grossen und kleinen Erfindungen hervorzurufen, die immer wieder neue Unternehmungen und Schöpfungen zeugen.

Der wichtigste Zweig der Maschinenindustrie ist wohl die Fabrikation der Dampfmaschine, d. h. derjenigen der Kraftmaschinen oder Motoren, die vor Allem bestimmt ist, anderen Maschinen die treibende Kraft zu liefern. Derselbe war in zahllosen Exemplaren und diese in jeder Grösse und Form und in jeder Gattung vertreten. Einen imponirenden Anblick gewährte die in der Mitte der Halle auf einem erhöhten Podium stehende, aus zwei Theilen zusammengesetzte Corliss-Dampfmaschine, so genannt nach dem Erbauer und Erfinder des angewandten Principes, eines Fabrikanten in Providence in Rhode-Island. Dieser Doppelriese hatte eine Kraft von 1500 Pferden. Sein Schwungrad, das völlig geräuschlos und ununterbrochen vom Morgen bis Abend seine Kreise zog, hatte einen Durchmesser von 30 Fuss und theilte seine Kraft mittelst eines gegossenen Zahnrades einer

Stahlwelle mit, die diese wieder durch eine konische Räderverbindung auf ein ganzes System von Wellenleitungen fortpflanzte und durch Riemscheiben und Transmissionen all den unzähligen Maschinen in dem weiten Raume ihr rasselndes Leben gab. Diese Maschine ist aber bei weitem nicht die grösste, welche die berühmte Fabrik geliefert hat, es sind Dampfmaschinen von 8- und 9- und 11000 Pferdekraft bereits aus derselben hervorgegangen.

Leider war die grosse Maschinenbauanstalt von Porter nicht auf der Ausstellung vertreten — der beste Beweis, dass selbst diese grandiose Ausstellung der Amerikaner nicht den vollen Abglanz ihrer Leistungsfähigkeit gab. Aber wir sahen in den verschiedensten Fabriken Maschinen, die in dieser Werkstätte gebaut waren, und sie sind vollständig ebenbürtig denen von Corliss.

Neben den Dampfmaschinen waren auch noch andere Kraftmaschinen oder Motoren zahlreich vorhanden, namentlich solche, bei denen Gas oder Petroleum das treibende Element bildete. Hier muss gleich die erfreuliche Thatsache berichtet werden, dass die in der deutschen Abtheilung aufgestellte Gaskraftmaschine einer Firma in Deutz bei Köln von Fachmännern als die beste und am wenigsten Material verzehrende Maschine dieser Art bezeichnet wurde.

Die glücklichen Wasserverhältnisse des amerikanischen Nordens gestatten eine häufige Anwendung der Wassermotoren oder Turbinen; man findet sie in den cottonmills, in den Brauereien, in den Walzwerken; und Fabriken, welche diese Maschinen herstellen, sind über das ganze Land verbreitet. Ebenso ausgedehnt und trefflich ist der Bau von Pumpen. Sämmtliche hydraulische Apparate und Maschinen hatten ihren Platz in einem Anbau der Maschinenhalle erhalten, in dessen Mitte sich ein 160 Fuss langes und ich glaube 10 Fuss breites Bassin befand, welches die mächtigen

Wasserstrahlen aufnahm, die eine Dampfmaschine aus einer Höhe von ungefähr 40 Fuss in der Form eines Kataraktes entsandte. Der hübsche, fesselnde Anblick, die kühle Temperatur, die in dem wassergeschwängerten Raum herrschte, hatte stets eine grosse Menschenmenge um den See versammelt, die in die Fluthen schaute.

Der rege Eifer, der Menschenhand die rein mechanische Arbeit abzunehmen und sie nur da zu verwenden, wo es sich um künstlerische Formen und Gestaltungen handelt, trat überall zu Tage, wohin man sein Auge wandte. Denken Sie einmal an unsere Nagelschmiede! Wie geisttödtend und mühevoll ist die Arbeit, und wie wenig, vielleicht 100 Nägel pro Tag, bringt ein Arbeiter fertig! In Amerika giebt es keine Nagelschmiede mehr, da wird der Nagel von der Maschine gefertigt. Die amerikanischen Hilfs- und Werkzeugmaschinen, die die Gewerbethätigkeit mit allen Bedürfnissen versehen, Werkzeuge herstellen, Zapfen, Nuthen, Stifte fertigen, sind mustergültig. Leider waren die grossen Anstalten zu Chemnitz, die unsere deutschen Fabriken mit Werkzeugen versehen, nicht vertreten; Manchester und Sheffield, wo die Industrie der Werkzeugmaschinen am meisten blüht, nur wenig.

Der erfinderische Geist der Nordamerikaner, der Schaffensdrang, ihre richtige Auffassung, wie Handel und Wandel zu erleichtern, tritt auf keinem Gebiete so hervor wie auf dem des Verkehrs wesens. Man sah eine grosse Anzahl von Lokomotiven, meistens von den Eisenbahngesellschaften selbst erbaut und ausgestellt, alle von ausgezeichneter und den verschiedenen Zwecken entsprechender Konstruktion. Man sah die Lokomotive, die wie ein Vogel über die Rocky mountains und die Sierra nevada dahin fliegt, daneben die einfache Rangiermaschine, den schweren unförmigen Koloss, welcher langsam schwere Lastwagen schleppt, kurz Lokomotiven jeglicher Gattung und Bestimmung. Und wenn das

Auge aus der Halle über den Ausstellungspark schweifte, dann sah es zwei zierliche kleine Maschinen, „Emma“ und „Schuykill“, die eine Reihe von luftigen Wagen, alle bis zum letzten Platz gefüllt, von einem Gebäude zum anderen führten. Aber diese grosse Schausstellung von Lokomotiven, Eisenbahnwagen, Rädern, Schienen, Schiffsmaschinen und Dampfschiffen, sie giebt doch kaum einen annähernden Begriff von der Grösse und Ausdehnung des amerikanischen Verkehrs. Man muss einen Blick auf die Karte werfen, auf das einheitliche System von Eisenbahnen und Kanälen, das sich von Nord nach Süd erstreckt, und von Ost nach West. Man muss in das Land hineinreisen, und mit eigenen Augen sehen, dass für die Nordamerikaner hohe Felsengebirge, endlose Steppen keine Schwierigkeiten sind, die nicht überwunden, dass es für sie keine Ströme und Schluchten giebt, die nicht überbrückt werden könnten.

„Das gesammte Eisenbahnnetz der Vereinigten Staaten hat,“ wie der Bericht der Eisenbahn-Techniker angiebt, welche seitens des preussischen Handelsministers nach Nordamerika geschickt worden sind, „eine Gesamtlänge von 120,000 Kilometer,“ eine Länge also, welche der aller übrigen Bahnen der ganzen Erde gleich kommt. „Der Bau der Eisenbahnen begann,“ so sagt der äusserst interessante Bericht weiter, „1830, und ist die Hälfte des Gesamtnetzes in den 37 Jahren von 1830 — 1866 ausgebaut worden, dagegen hat die zweite Hälfte nur 9 Jahre, von 1867 — 1875 erfordert. Die grösste Leistung im Eisenbahnbau weist das Jahr 1871 mit 12,000 Kilometer nach, eine Länge, welche dem zehnten Theile des Gesamtnetzes gleichkommt und der Ausdehnung des ganzen preussischen Eisenbahnnetzes vom Jahre 1871 entspricht. Das Anlage-Kapital der 120,000 Kilometer Eisenbahnen beträgt etwa 17 Milliarden Mark oder pro Kilometer 140,000 Mark (gegen 250,000

Mark bei den preussischen Eisenbahnen), wobei zu berücksichtigen ist, dass Grund und Boden, sowie Holz billig sind, und viel Bahngesellschaften sich der äussersten Einfachheit befeissigt haben.“ Ich möchte hinzufügen, dass in neuerer Zeit auch die Eisenbahnschienen billiger geworden sind als die deutschen und die englischen.

Die Anlage von Eisenbahnen ist wie Alles in den Vereinigten Staaten, der freien Konkurrenz überlassen. Das Konzessionswesen ist durch allgemeine für das ganze Gebiet der Union gültige Gesetze geregelt; hingegen ist es den Einzelstaaten überlassen, den Bau und die Sicherheit desselben zu überwachen und die territorialen Verhältnisse zu ordnen. Eine Unterstützung von Seiten der Regierung ist nur einer einzigen Bahn ertheilt worden, und zwar der 1869 vollendeten Pacific-Railroad, derjenigen oft besprochenen und bewunderten Bahn, welche den ganzen Kontinent Nordamerikas durchkreuzt und den atlantischen mit dem stillen Ocean verbindet.

Dadurch, dass die Bewegung in den Eisenbahn-Verhältnissen eine freie und ungehinderte ist, dass oft mehrere Linien nach einem Punkte laufen und miteinander konkurriren, ferner dadurch, dass ein weitverzweigtes Kanalsystem einen steten Druck auf ihre Tarife übt, sind sie wirkliche Hebel der amerikanischen Industrie geworden, und ein nicht geringer Antheil an dem schnellen Emporblühen derselben gebührt ihnen. Sie erleichtern nicht allein den schon vorhandenen Verkehr, sie sind ein starker Sporn, da Ansiedlungen zu gründen und Fabriken anzulegen, wo die Landesprodukte und die Fabrikate einen schnellen und billigen Weg nach anderen Orten, vor allen Dingen nach den Städten der Küste finden können. Und nun blicken sie einmal auf unser Vaterland und fragen Sie sich, ob die 1874 erfolgte

Erhöhung unsrer an sich schon hohen Tarife um 20 pCt*). der deutschen Industrie zum Vortheile gereichen konnte. Die Oberschlesische Kleinkohle, welche an der Grube 18 Pfennige pro Centner kostet, zahlt, obgleich der Kohle gegenüber anderen Artikeln wesentliche Erleichterungen im Frachtsatze gewährt sind, 60—64 Pfennige für den Transport nach Berlin und kostet hier 78 Pfennige, also über vier mal so viel als an der Grube. Die Oder ist versandet, kein Kanal ermöglicht den billigeren Wasserweg; man hat für das wichtigste Material, für das Lebensbedürfniss, das Nahrungsmittel unserer Maschinen keine anderen Beförderungen, als die auf der kostspieligen Eisenbahn.

Es ist natürlich, dass manche der amerikanischen Eisenbahnen wenig ertragsfähig, ja manche nur die Schöpfungen wilder Spekulationen sind. Es vertheilen sich die gesammten Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten auf etwa 1000 Privatgesellschaften, von denen, wie der Bericht an das preussische Handelsministerium sagt, „circa der zehnte Theil keine Dividende zahlt, während bei den übrigen die Dividende 1 bis 10 Procent beträgt.“ Alles in der Welt hat einmal seine Licht- und seine Schattenseiten, und man würde fehlgehen, wollte man Alles, was in dem amerikanischen Eisenbahnwesen als gut und zweckmässig erscheint, auch für anwendbar in den alten Kulturländern halten, wo Boden- und Kapitalbeschaffung grossen Schwierigkeiten unterliegen und wesentlich anderen Faktoren Rechnung getragen werden muss. Aber wenn man von dem Gesichtspunkte ausgeht, dass die Schienen wirkliche Kulturträger sein sollen, die Handel und Wandel nicht allein erleichtern und beleben, sondern auch hervorrufen, so erfüllen die amerikanischen Eisenbahnen voll und ganz ihre Bestimmung.

*) Mit dem Ministerialerlass vom 2. December 1876 für einzelne Artikel wieder aufgehoben.

Die Verwaltung der Bahnen ist fast durchgehends eine vortreffliche, namentlich wird die der älteren Bahnen gerühmt, in deren Händen sich die Hauptverkehrsadern befinden und welche die verschiedenen Zweigbahnen zu einem einheitlichen, geregelten Bahnkörper vereinigt haben. Man fährt auf den nordamerikanischen Eisenbahnen sicher, bequem, billig und schnell. Die Fahrgeschwindigkeit der Züge ist im Allgemeinen geringer als bei uns. Sie beträgt in der Regel für Personenzüge 20—30 Kilometer per Stunde, für Schnellzüge 30—40 Kilometer. Fahrten von grösserer Schnelligkeit gehören zu den Ausnahmen. Bei der Vermeidung jeglichen unnützen Aufenthaltes wird die Strecke indessen schneller zurückgelegt als bei uns, wo das häufige Anhalten, welches durch den Mangel an gewissen mechanischen Vorrichtungen nöthig wird, die Fahrgeschwindigkeit paralytirt. Zu diesen Einrichtungen gehören die Selbstöler, die während der Fahrt die Achsen schmieren, damit diese sich nicht warm laufen, die vorzüglichen Dampfbremsen, die den Zug jeden Augenblick zum Stehen bringen können, die Wassersauger, welche der Lokomotive ermöglichen, ihren Wasserbedarf während der Fahrt aufzunehmen, ohne dieselbe auch nur einen Augenblick zu unterbrechen.

Die Einrichtungen im Personenverkehr, die Konstruktionen der von den unsrigen so verschiedenen Wagen (cars) sind bekannt. Auf der Ausstellung wetteiferten die Personenwagen unter einander in der Eleganz und Bequemlichkeit ihrer Ausstattung, die oft übertrieben genannt werden musste. Hatte man doch sogar eine Lokomotive mit einem hübschen Glas-Pavillon ausgestellt, der für die Behaglichkeit des Maschinenführers mit einem rothen Sammetdivan ausgestattet war. Die Lokomotiven haben meistens 8 Räder und ihre Schornsteine sind mit konischen Hüllen umkleidet, welche die aus dem Schornsteine sprühenden Funken auf-

fangen sollen, wie ich aber hörte, ihrem Zweck nicht vollständig entsprechen. Besser bewähren sich die an dem Vordertheil einer jeden Lokomotive angebrachten cow-catcher, oder Kuhfänger, schneepflugartige Vorrichtungen, die jeglichen auf der Schiene befindlichen Gegenstand wegräumen, ohne dass der Zug behindert wird. Auch hat man sehr gute Kuppelungen, die sich binden und lösen lassen, ohne dass ein Arbeiter nöthig hätte, zwischen die Wagen zu treten.

Was von den Dampfisenbahnen gilt, das gilt zum grössten Theil auch von den Pferdeisenbahnen. Ich habe schon vor 14 Jahren in Nordamerika keine Stadt gesehen, die nicht ein vollständiges Netz von Pferdebahnen besass. Ein Pferdebahnnetz gehört ebenso gut zu den Existenzbedingungen einer Stadt, wie eine Gas- und Wasserleitung und wie der Park, ohne welchen man selbst die kleinste amerikani- sche Stadt nicht denken kann. Die Erbauung der Pferde- bahnwagen (horse cars) ist denn auch ein grosser Industrie- zweig, der sich auf der Ausstellung in seiner ganzen Ausdehnung zeigte und in dem Amerika, wie mir versichert wurde, nur eine kleine Konkurrenz besitzt.

Und nun werfen Sie, bevor wir wieder zur Maschinen- halle zurückkehren, einen Blick auf unser kümmerliches System von künstlichen Wasserstrassen. In den Vereinigten Staaten gelten diese als ein eben so wichtiges Glied in der Kette des Verkehrswesens wie die Eisenbahnen, und obgleich mit dem Bau des ersten Kanals erst 1817 be- gonnen wurde, betrug 1867 die Gesamtlänge der nordame- rikanischen Kanäle 2660 geographische Meilen. Die Ge- sammtlänge der Kanäle Frankreichs betrug 1872 668 geo- graphische Meilen, Englands 608, Belgiens 207 und die des Königreichs Preussen nur 71 Meilen. Die Bestrebungen des „Central-Vereins für Hebung der deutschen Fluss- und Ka- nalschiffahrt,“ ein einheitliches deutsches Kanalnetz herzu-

stellen und dadurch wohlfeilere Verkehrswege für unsere Kohle, unser Eisen, unsere Hölzer, unser Vieh und unser Getreide zu schaffen, sind bis jetzt ohne Erfolg gewesen; aber sie sind nicht aussichtslos, und sie zu unterstützen und zu fördern, sollte die Aufgabe eines jeden Deutschen sein.

Wenn man in der Ausstellung die starken Baumstämme sah, die neben den Sägemaschinen, Blocksägen und Sägegattern lagen, um von diesen zu Brettern und Balken zerschnitten zu werden, die Fördermaschinen, die zahllosen Pumpen und Gebläse, die dem Bergwerksbetrieb dienen, die landwirthschaftlichen Maschinen, Dampfpflüge und Mähmaschinen, so lag der Gedanke nahe, dass der schnelle und mächtige Aufbau der Industrie Nordamerikas nicht allein das Verdienst der Menschen sei, dass vielmehr der fruchtbare Boden des grossen Landes, die Waldgebiete, die Schachte ihnen Reichthümer entgegenbringen, die nur geerntet, gefällt, gefördert zu werden brauchen. Aber, dass die Amerikaner diese zu benutzen verstanden, schnell alle Hilfsmittel ersannen, jedes Hinderniss zu überwinden, das ist ihr unleugbares, ihr unbestrittenes Verdienst. Wohl hat das benachbarte Kanada, das ebenso glücklich mit allen Schätzen des Bodens ausgestattet, das ebenso reich gegliedert an Seen und Flüssen, ebenfalls nur von wenigen Höhenzügen durchschnitten ist, einen ausgedehnten Bergwerksbetrieb, eine im Grossen und Ganzen entwickelte Industrie, aber in der Grösse der Leistungsfähigkeit steht es weit hinter der nordamerikanischen Republik zurück.

Die günstige geologische Formation des nordamerikanischen Bodens ist bekannt. Kohlen und Eisen sind in Menge vorhanden, oft finden sich beide in einer Lagerung bei einander. Aber die Höhe und Ausdehnung, die der Bergwerksbetrieb genommen, hätte er nicht erreichen können, wenn ihm nicht unausgesetzte wissenschaftliche For-

sungen zur Seite gestanden hätten und ihm noch fortwährend zur Seite ständen. Diese gehen zum grössten Theile von den Regierungen der einzelnen Staaten aus, die Sorge tragen, die Beobachtungen der Bergwerksverhältnisse der Bevölkerung bekannt zu machen und in richtiger Würdigung solcher Publikationen für dieselben keine Kosten zu scheuen. Die nordamerikanische Bergbau- und Hüttenindustrie ist eine ausserordentlich entwickelte.

Im Brückenbau leisten die Nordamerikaner ganz Ausserordentliches. In leichten Bogenkonstruktionen setzen sie über die Flüsse hinüber, und es ist eine Freude, zu sehen, in welcher kurzer Zeit ein einmal begonnener Bau vollendet wird.

Unter den Tausenden von Maschinen für die einzelnen Industriezweige verdient besondere Aufmerksamkeit die der Textilindustrie, namentlich diejenigen im Gebiete der Baumwollspinnerei. Viele derselben waren in Thätigkeit, ebenso einige treffliche mechanische Teppichstühle, deren Konstruktion von Fachmännern gerühmt wurde. Die Maschinenindustrie für Seide war sehr gut vertreten; man fand sehr gute Wickelmaschinen, Doublirmaschinen und Webestühle. Eine Reihe von Methoden für die Papierbereitung zeigte, dass auch dieser auf dem amerikanischen Boden noch nicht lange heimische Industriezweig die fremde Konkurrenz nicht mehr zu scheuen braucht, vielmehr schon diese zu überflügeln beginnt. In Philadelphia allein existiren 6 Papierfabriken, die zusammen 61 Papiermaschinen im Betrieb haben.

Sehr interessant war die Vorführung der verschiedenen Druckgewerbe. Man sah Zeitungen, Noten, bunte Karten vor seinen Augen entstehen. Die neueste Erfindung auf dem Gebiete des Druckgewerbes ist die Comybell-Pressen, die den Philadelphia Evening Herald druckt. In einem besonderen Pavillon, der mit einem Redaktionsbureau, Setzer- und Druck-

räumen vollständig eingerichtet war, arbeitete eine rotirende Comybell-Maschine, verbunden mit einem Zeitungsfalzer und fertigte innerhalb 10 Stunden nicht weniger als 20,000 Exemplare, die sofort versandt wurden. Hier war auch die Presse zu sehen, auf welcher vor 100 Jahren die Unabhängigkeits-erklärung gedruckt worden war, und hier stand auch die Presse, an der Benjamin Franklin, bevor er in's öffentliche Leben trat, gearbeitet hatte.

Die ausseramerikanischen Länder waren in der Maschinenhalle nur äusserst schwach vertreten. Am hervorragendsten zeigten sich die skandinavischen Reiche, namentlich Schweden, das einige Maschinen für den Bergwerksbetrieb und Maschinen für die Papierindustrie, die dort in grosser Blüthe steht, ausgestellt hatte. Dann kam die englische Kolonie Kanada, welche eine Reihe ganz vorzüglicher Werkzeugmaschinen, hübsche Nähmaschinen und Maschinen für den Bergbau und die Hüttenindustrie zeigte. Englands Schiffmaschinen, ausgestellt von den Glasgower Werften, sind von den amerikanischen nicht übertroffen worden; wohl aber die Werkzeugmaschinen aus Sheffield und Manchester. Frankreichs Ausstellung in der Maschinenhalle bestand nur aus zierlichen Apparaten, Maschinen für den Buntdruck, für Holzsulptur, Chokolade, Zuckerwerk und Seife. Es schien wirklich, als hätten die europäischen Nationen im Voraus gewusst, sie könnten im Grossen und Ganzen mit der Maschinenindustrie Nordamerikas doch nicht konkurriren und seien deshalb überhaupt nicht in die Schranken getreten.

Auch Deutschland, dessen Maschinen auf der Pariser Ausstellung 1867 einen durchschlagenden Erfolg errangen, hatte in der Maschinenhalle zu Philadelphia nur einen ganz kleinen Raum inne, dessen grösserer Theil von der berühmten Gussstahlfabrik von Friedrich Krupp in Essen eingenommen

wurde. Die Krupp'schen Kanonen, welche — die anderen Nationen nannten das nicht ohne Neid ein wenig herausfordernd — die Eingangspforten der Halle fast beherrschten, fanden ungetheilte Bewunderung, nicht minder aber die Achsen, Räder, Kolben- und Kuppelstangen, Trag-, Stoss- und Spiralfedern, Bruchproben von Eisen und Stahl, welche die Fabrik in Fülle ausgestellt hatte. Eine grosse weltberühmte Berliner Firma zeigte unübertroffene Leistungen in der Formschmiederei, eine andere Ziegel- und Torfmaschinen, von denen die Amerikaner selbst eingestanden, dass sie aus ihnen viel lernen könnten. Die Gaskraftmaschine einer Deutzer Fabrik ist bereits erwähnt worden. Sie sehen, es hat auch der deutschen Industrie nicht an einzelnen Leistungen gefehlt, die verdiente Anerkennung fanden.

Auf mich, wie auf diejenigen, die mit mir auf der Weltausstellung arbeiteten, hat die Maschinenhalle, noch mehr aber die Besichtigung amerikanischer Fabriken und der Vergleich mit deutschen, englischen und französischen Etablissements derselben Gattung den Eindruck gemacht, dass die amerikanische Maschinenindustrie die europäische überflügelt hat. Dasselbe erkennen auch die Berichte in den englischen Fachzeitungen an. Dabei ist aber nicht zu vergessen, wieviel geistige Kräfte Europa und besonders Deutschland dem amerikanischen Maschinenbau zugeführt hat.

Der Gang, den wir im vorigen Vortrage durch das Hauptgebäude gemacht, hat uns gezeigt, dass auch in vielen anderen Zweigen unserer Gewerbethätigkeit die amerikanische Industrie überlegen ist. Die letztere hat in kurzer Zeit eine Höhe erklommen, von der man in den europäischen Ländern keine rechte Ahnung hatte und welche die Meisten von uns, die wir die Verhältnisse jenseits des Weltmeeres verkannt hatten, mit gerechtem Staunen erfüllte. Die amerikanische Industrie ist, sowohl was die Güte ihrer Leistungen,

als was ihre Ausdehnung betrifft, in einem steten Fortschreiten begriffen. Lassen Sie unsere warnenden Stimmen nicht ungehört verhallen! Die deutsche Industrie hat alle Anstrengungen zu machen, muss alle Segel anspannen, will sie nicht, dass im Verlauf einiger Jahre unsere deutschen Märkte mit amerikanischen Fabrikaten überschwemmt und unsere deutschen Fabriken zum Theil lahm gelegt werden. Lassen Sie einmal Zahlen sprechen! Als ich vor 15 Jahren zum ersten Male in Amerika war, war die Baumwollenindustrie noch in ihren Anfängen begriffen. 1869 wurde Baumwollengarn bereits von 6,764,000 Spindeln gesponnen, 1870 von 7,114,000 und 1871 von 9,415,000. In Deutschland arbeiteten 1875 nur 5,000,000 Spindeln. Webereien gab es damals nur wenige und vereinzelt. Ich habe jetzt die grössten und best eingerichteten Fabriken dieser Gattung gesehen, — in Philadelphia, in Boston, in Providence auf Rhode-Island, in der Umgegend von Newyork — Druckereien, die getrost mit den besten englischen wetteifern können und deren Leistungen ganz vortreffliche waren. Die Muster bezogen sie theilweise aus Paris, wie das die deutschen und englischen Fabrikanten ebenfalls thun, und ich habe zu meiner aufrichtigen Betrübniß mit angesehen, wie im Juni dieses Jahres auf einer Auktion in Newyork bedruckte Kattune zu spottbilligen Preisen für den deutschen Markt verkauft wurden. Die Tapetenindustrie ist eine ganz neue in Amerika, sie deckt nicht allein bereits den einheimischen Bedarf, sie beginnt auch nach Europa zu exportiren. Die Teppichindustrie wird nicht zurtückbleiben. Die Brauindustrie hat sich in den letzten 12 Jahren so kräftig entwickelt, dass die Produktion von 1863—1875 von 1,558,000 Barrels auf 8,744,000 Barrels gestiegen ist. Die Produktion von Roheisen betrug 1873 nur 2,700,000 Tonnen, 1875 aber schon 5,000,000 Tonnen. 1867 wurden in den Vereinigten Staaten nicht mehr als

3000 Tonnen Bessemer-Stahl erzeugt, 1871 aber schon 45,000, 1873 157,000 und 1874 190,000 Tonnen. Bedarf es noch weiterer Beweise für die rapide Steigerung der nordamerikanischen Industrie?

Nordamerika wird nie ein Gegner sein, der leicht zu besiegen. In Folge der in Fülle vorhandenen Erze und Metalle, in Folge der Fruchtbarkeit seines Bodens, auf dem beinahe Alles blüht und gedeiht — Baumwolle, Tabak, Mais, Hopfen, Gerste, Wein — producirt es unter den glücklichsten Bedingungen. Aber sollten nicht gesunde industrielle Prinzipien einen Theil des Fundamentes bilden, auf dem sich der gewaltige Aufbau vollzogen?

Von den grossen Verkehrserleichterungen haben wir schon gesprochen. Sicher ist, dass ein geregeltes Patentgesetz, das den Erfinder vor Nachahmungen schützt, der amerikanischen Industrie ein Stück ihres Bodens gegeben. Sicher ist, dass die Patentgesetze in England, in Frankreich, in Belgien auf die Industrie dieser Länder segensreich gewirkt, eine Menge von Erfindungen hervorgerufen und zum Gut für Alle gemacht haben. Aber eben so sicher ist, dass der Mangel eines eigentlichen Patentschutzes in den verschiedenen Staaten des deutschen Reiches — in einigen Staaten giebt es gar keinen Schutz der Erfindungen — die deutsche Industrie in ihrer Entwicklung gehemmt hat und fortwährend hemmt. Wenn wir in anderen Ländern reisen, fremde Fabriken sehen und uns verwundert fragen: Warum ist diese oder jene gute Einrichtung nicht auch bei uns eingeführt, warum sind die Fortschritte, welche die deutsche Industrie gemacht hat, so ausserordentlich bescheiden? — hierin liegt ein Theil der Beantwortung. Hören wir einmal, was der Erfinder der kinematischen Wissenschaft, Herr Reuleaux, in der Vorrede zu seinem berühmten Buche „Theoretische Kinematik“ darüber sagt:

„Bei uns in Deutschland flieht das Kapital die Erfindung, während dasselbe in Ländern, welche sich einer brauchbaren Patentgesetzgebung erfreuen, ihr gern zu Gebote gestellt wird. Darum aber haben wir in Deutschland leider einen so wenig intensiven Fortschritt im Maschinenwesen zu verzeichnen, obwohl wir eine grössere Menge wissenschaftlich ausgerüsteter Techniker erziehen als irgend ein Land; darum werden uns neue Maschinen, den Moden gleich, überwiegend nur vom Auslande zugeführt; darum gehört bei uns meist ein an geschäftlichen Leichtsinne streifender Muth dazu, eine Erfindung bis zur praktischen Durchführung entwickeln zu wollen; darum finden wir in Deutschland, wo ja einmal ein Fabrikant ein solches Wagniss unternimmt, das Fabrikgeheimniss ausgebildet, das in der letzten Zeit in bedenklicher Weise an Umfang gewinnt; darum blüht bei uns die verschlechternde Nachahmung guter Erfindungen, eine der gefährlichsten Wucherpflanzen der Industrie, welche sowohl das Publikum schädigt, als die wirklich gute Einrichtung um ihren Kredit bringt; darum endlich fehlen uns thatsächlich eine Menge guter Einrichtungen, indem auch der fremde Patentträger die Einführung seiner Erfindung als bei uns nicht lohnend erkennt.“

Mir selbst ist vor einigen Monaten der Erwerb einer neuen amerikanischen Maschine abgeschlagen worden und zwar von einem Manne, mit dem ich viel und freundschaftlich auf der Ausstellung verkehrte. „Ich bin entschlossen,“ sagte er wörtlich, „meine Maschine nicht nach Preussen zu verkaufen, wo sie mit einer wenig geänderten Konstruktion nachgeahmt und nicht allein in Deutschland, ohne dass ich irgend welchen Nutzen davon habe, verkauft wird, sondern mir auch in anderen Ländern z. B. Russland, Schweden und Norwegen, wohin man sie schickt, den Absatz verdirbt.“ Das war eine einfache Maschine für die Brauindustrie.

Wir stehen vor einer Aenderung in unseren Patentgesetzen; der deutsche Reichstag wird in kurzer Zeit über sie zu entscheiden haben. Hoffen wir, dass nicht die theoretischen Anschauungen der Gegner des Patentschutzes zum Siege kommen und die deutsche Industrie auf lange Zeit hinaus geschädigt werde.

Der Erwerb eines Patentes in Nordamerika ist, obgleich er einer Prüfung unterworfen ist, ziemlich leicht. Das Publikum hat selbst zu entscheiden, ob es von einer Erfindung Gebrauch machen will oder nicht. Das grosse Patent-Amt (patent office) zu Washington veröffentlicht alle zwei Wochen die in dieser Zeit patentirten Erfindungen. Es wird stets ein leidlich starkes Heft daraus, das nach allen Richtungen versandt wird. Es liegt auf dem Tische eines jeden Fabrikanten, und dieser ist stets über die neuen Erfindungen in dem Gebiete seines Industriezweiges unterrichtet.

Dritter Vortrag-

Die Eingangszölle in den Vereinigten Staaten. Die deutschen Handelsverträge. Die Lederwaarenhalle. Die Creditverhältnisse in Nordamerika. Die Ackerbauhalle. Schluss.

Wenn wir die ferneren Ursachen und Einflüsse verfolgen, denen die nordamerikanische Industrie ihr schnelles Emporblühen dankt, so finden wir, dass ein hervorragender Antheil daran auch den schützenden Zöllen gebührt. Damit will ich der Schutzzollmauer, mit der sich die Vereinigten Staaten umgeben, keineswegs das Wort reden, und ich möchte auch nicht, wenngleich ich unter gewissen Verhältnissen und Umständen mässige Eingangszölle für diese oder jene Waaren für gut und den Nationen gegenüber, die unseren Erzeugnissen Zollschränken entgegensetzen, ähnliche Schranken für geboten halte, in Ihren Augen als ein Schutzzöllner gelten. Vielmehr scheint mir die grösstmögliche Freiheit des Verkehrs unter den Völkern dasjenige Ziel zu sein, nach dem der Handelsstand zu streben und zu ringen hat. Aber dieses Ziel wird nur auf dem Wege der Parität und unter Berücksichtigung der mehr oder minder glücklichen Produktionsbedingungen innerhalb der einzelnen Länder zu erreichen sein.

Wer das mächtige und für die Meisten überraschende Bild sah, das die nordamerikanische Industrie auf der Weltausstellung zu Philadelphia entfaltete, wer ihre eigenthüm-

liche Entwicklung beobachtete, ihre stets wachsende Fähigkeit auf dem Weltmarkte zu konkurrieren, der musste zur Ueberzeugung kommen, dass hier die schützenden Zölle wenigstens erziehend gewirkt und ihre Einflüsse eine Menge neuer Industriezweige hervorgerufen haben, deren Erzeugnisse früher ausschliesslich vom Auslande bezogen wurden.

Ich wünsche und hoffe, dass die hohen Eingangszölle der Vereinigten Staaten sich bald ermässigen werden. Es wird das lediglich von den Parteiströmungen abhängen, die jetzt oder später dort zur Geltung kommen werden. Mit dem Wahlsiege der demokratischen Partei würde jedenfalls eine Aenderung der nordamerikanischen Zollpolitik eintreten, mit dem Siege der republikanischen Partei hingegen eine solche zum Schaden der europäischen Industrie auf lange Zeit hinaus vertagt werden. Dass die amerikanische Industrie jetzt in der Lage ist, die Prohibitivzölle entbehren zu können, ist der beste Beweis, welch grosser Gewinn sie ihr gewesen.

Dagegen sehe ich in den niedrigen Zöllen des Deutschen Reiches nicht allein im Verhältniss zu Amerika, sondern auch im Verhältniss zu den kontinentalen europäischen Staaten eine grosse und stets wachsende Gefahr für die heimische Industrie. In einem Augenblicke, in welchem die deutschen Eisenzölle fallen sollen und wir an der Schwelle neuer Handelsverträge stehen, halte ich die ernstesten Betrachtungen darüber für ausserordentlich wichtig.

Deutschland scheint mir unter den grossen europäischen Staaten dasjenige Land zu sein, das am wenigsten in der Lage ist, anderen Nationen in der Ermässigung seiner Zölle oder dem gänzlichen Aufgeben derselben voranzugehen. Schon der traurige Stand seiner Verkehrsverhältnisse — der Mangel an künstlichen Wasserstrassen*), die hohen Tarife, die höher

*) Frankreich, das, wie im vorigen Vortrage bereits angegeben, 668 geographische Meilen an Kanälen besitzt, will sein Kanalnetz

sind, als in irgend einem anderen Lande — machen es dazu unfähig. Als sich in Deutschland die freihändlerische Bewegung geltend machte, als man dem Vorbilde Englands, das doch eine andere glücklichere Lage, ganz andere Verkehrsverhältnisse, ganz andere seit Jahrhunderten gepflegte Handelsbeziehungen und eine entwickeltere Industrie besitzt, folgend, die jetzt gültigen Handelsverträge schuf, da erblickte man allgemein darin ein edles, ideales, ja reformatorisches Streben. Die Folge aber erwies, dass die Verträge den Verhältnissen nicht entsprachen. Denn während Deutschland den Produkten fremder Industrien die Thüren öffnete, blieben die der meisten anderen Nationen unserer Industrie verriegelt. Wenn die Fortschritte, die Deutschlands Industrie gemacht, nur geringe sind, wenn der Export deutscher Fabrikzeugnisse sich mehr und mehr vermindert, wenn einzelne Industriezweige gänzlich darniederliegen und Tausende von Arbeitern brodlos umherirren — unsere bisherige Zollpolitik, die Ungleichheit der Zollverhältnisse in dem Verkehr mit anderen Völkern, trägt nicht allein die Schuld daran, aber einen wesentlichen Theil derselben.

Richten wir unsere Aufmerksamkeit einmal auf unsere Lederindustrie! Nicht allein hat die einst so bedeutende Ausfuhr nach Amerika aufgehört, die amerikanischen Leder kommen in Massen an den deutschen Markt. Liegt darin eine Gerechtigkeit, wenn für amerikanisches Kalbleder in Deutschland ein Zoll von nur 6 Mark pro Centner verlangt wird, während der deutsche Fabrikant, will er die gleiche Waare in Nordamerika verkaufen, einen Werthzoll von 25 pCt. oder ca. 120—125 Mark pro Centner bezahlen muss? Auf Sohllleder besteht in Deutschland ein Eingangszoll von 6 Mark pro Centner, in den Vereinigten Staaten wird ein Werthzoll noch erheblich ausdehnen und für die Erweiterung desselben 282 Millionen Mark verwenden.

von 15 pCt., also ein Gewichtszoll von 28—30 Mk. pro Centner erhoben. Unser Maschinenriemleder muss in Nordamerika einen Einfuhrzoll von 93 Mk. pro Centner zahlen, während das gleiche amerikanische Produkt mit einer Steuer von nur 12 Mk. pro Centner belastet ist. Frankreich hat seine Lederindustrie gegen die Einfuhr der billigen amerikanischen Leder besser zu schützen gewusst und dieselben mit einer Steuer von 24 Mk. pro Centner belegt.

Ich erwähnte diesen Industriezweig besonders, weil die Lederwaarenhalle auf der Weltausstellung, die unmittelbar neben der Maschinenhalle lag, ein einheitliches und übersichtliches Bild dieses Industriezweiges gab und die schnellen Fortschritte, welche die Nordamerikaner auf diesem wie auf fast allen Gebieten der Gewerthätigkeit gemacht haben, sich hier im vollsten Lichte zeigten. Die Massen von Häuten, welche die unermesslichen Prairien liefern, das Vorhandensein eines billigen Gerbestoffes sichern von vornherein der amerikanischen Lederindustrie ein Uebergewicht über die europäische. Die grössere Geschicklichkeit in der Verwendung der Maschine, die einmal dem Nordamerikaner in Fleisch und Blut übergegangen, mag das Uebrige gethan haben. Aber ich glaube nicht, dass ohne die hohen Schutzzölle das deutsche Fabrikat so fast gänzlich hätte vom amerikanischen Markte verdrängt werden können.

Unter dem Schutz dieser Zölle hat die nordamerikanische Lederindustrie, haben fast sämtliche amerikanischen Gewerbe eine fast übermässige Ausdehnung gewonnen. Alte Unternehmungen sind ausgedehnt, neue, meistentheils ganz riesenhafte, sind geschaffen worden. Eine Ueberproduktion war die naturgemässe Folge. Zu Schleuderpreisen suchen die Waaren jeglicher Gattung ihren Weg nach den europäischen Handelsplätzen, vorzugsweise nach den deutschen Märkten, wo die unbedeutende Zollschranke kaum merkbar

ist und schädigen unsere deutsche Industrie in geradezu bedenklicher Weise. Wie soll der deutsche Fabrikant Freude an seiner Arbeit finden, woher den Muth schöpfen zu neuen Anlagen, zur Anschaffung neuer Maschinen, zur Verbesserung seiner Einrichtungen, wenn ihm der Absatz in anderen Ländern durch deren hohe Zölle versagt ist und er in der eigenen Heimat von der Konkurrenz eben jener Länder beinahe erdrückt wird? Man wird dagegen einwenden, dass die fremde Konkurrenz wohlthätig auf die Preise wirke und der Kaufmann seine Waaren wohlfeiler einkaufen könne. Gewiss wird durch dieselbe für manchen Geschäftszweig dieser oder jener Vortheil entstehen, der auch im kleineren Verkehr dem Publikum zu gute kommt. Aber die Interessen der Konsumenten und die der Produzenten sind einander nicht so fremd, wie man in der Regel annimmt. Man vergesse eben nicht, dass eine verminderte Produktion auch den allgemeinen Wohlstand vermindert; dass wenn unsere Fabriken still stehen, unsere Arbeiter keine Beschäftigung haben, sich der Nothstand wellenförmig weiterpflanzt, dass alle Geschäfte, alle Gewerbe selbst die scheinbar fernstehenden darunter leiden, jeder Einzelne, der Eine mehr, der Andere minder in seinem Verdienst geschmälert, seine Ausgaben einzuschränken gezwungen und weniger einzukaufen in der Lage sein wird.

Was speziell die Lederindustrie betrifft, so ist es hauptsächlich ein ganz wohlfeiles Leder, das Hemlockleder — so genannt nach dem zu seiner Herstellung verwandten billigen Gerbmaterial, der Rinde der Hemlockfichte oder Schierlingstanne, die in den nördlichen Waldbezirken ausserordentlich häufig vorkommt — das seinen Weg nach Deutschland findet. Diese geringe Qualität arbeiten die Nordamerikaner

fast ausschliesslich für uns Deutsche, und sie finden es selbst so schlecht, dass sie es nur vereinzelt auf der Ausstellung zeigten.

Abgesehen von den mannigfachen, nicht gerade erfreulichen Betrachtungen, die sich einem hier aufdrängten, war die Lederwaarenhalle ungemein interessant und belehrend. Man sah Alles, was die nordamerikanische Lederindustrie zu leisten vermag, eine Reihe von Koffern, Taschen, alle Arten Sattlerarbeiten, Maschinenriemen kurz alle nur denkbaren Lederwaaren, darunter eine grosse Anzahl von Schuhen, in jeder Grösse und jeder Form, theilweise so zart und elegant gearbeitet, wie man sie an den Schaufenstern des Boulevard nicht zierlicher sehen kann. Auch an Kuriositäten fehlte es nicht. Die gegerbte Haut eines Elephanten, der bei seinen Lebzeiten die Zierde des zoologischen Gartens zu Philadelphia gewesen, war zu sehen; ebenfalls eine gegerbte Menschenhaut, die getrost an Zähigkeit mit der des Elephanten und mit den vielfach vorhandenen, aber sich als unbrauchbar erwiesenen Häuten von Krokodillen wetteifern konnte.

Von den ausseramerikanischen Staaten waren in der Lederwaarenhalle Deutschland, England und Russland vertreten. Letzteres am zahlreichsten; namentlich in Arbeiten in Juchten und in einigen Kollektionen von trefflich gearbeitetem Sohlleder und in aus Füllenhäuten gegerbtem Handschuhleder. In der sehr kleinen englischen Lederausstellung glänzte eine Firma aus Leeds, die eine reichhaltige Sammlung aller Lederarten zeigte und einen sprechenden Beleg gab, wie hoch dieser Industriezweig in England entwickelt ist.

Wäre die deutsche Abtheilung besser arrangirt gewesen, so würden die an und für sich guten Fabrikate die Aufmerksamkeit mehr auf sich gezogen haben und ihnen würde eine reichlichere und allgemeinere Anerkennung zu Theil geworden sein. Eine Firma in Ehrenbreitenstein zeigte, wie

das die amerikanischen Fachmänner bedingungslos anerkannten, eine ganz vorzügliche Kollektion von Sohlleder. Eine Berliner Firma zeichnete sich durch ein treffliches Handschuhleder, dessen finish man rühmte, aus. Am interessantesten aber war eine ganz vortreffliche von einer Firma in Charlottenburg (bei Berlin) ausgestellte Sammlung von Lederimitationen, die textilischen Ursprunges, ein ganz naturtreues Lederaussehen hatten, und die schon ihrer ausserordentlichen Wohlfeilheit halber die Aufmerksamkeit, die sie fanden, verdienten.

Uebrigens hatten einige andere Nationen, so z. B. Oesterreich und auch einige englische Aussteller ihre Lederwaaren-Erzeugnisse, wie bereits in einem früheren Vortrage erwähnt, im Hauptgebäude untergebracht.

Da wir nun einmal von den hohen amerikanischen Eingangszöllen und deren Rückwirkung auf die deutsche Industrie gesprochen haben, lassen Sie mich Ihnen noch einige weitere Beispiele für die schädlichen Einflüsse anführen, die die Ungleichheit in der Tarifrung auf unsere heimischen Verhältnisse übt. Eins der bedeutendsten Absatzgebiete für die deutsche Tuchfabrikation war Nord-Amerika. Seitdem aber die vereinigten Staaten ihren Eingangszoll auf Tuchfabrikate von 24 pCt. (Werthzoll) auf ungefähr 70 pCt. erhöhten, hat die deutsche Ausfuhr von Tuchfabriken nach Nordamerika fast gänzlich aufgehört. Unsere Tuchfabrikate zahlen in Frankreich und Belgien seit den Handelsverträgen den nahezu doppelten Betrag des Eingangszolles, den diese beiden Länder für die gleichen Waaren in Deutschland zahlen. Darf es dann überraschen, wenn unsere Ausfuhr sich stetig vermindert? 1871 wurden noch 276,000 Centner, 1874 nur 105,000 Centner ausgeführt. Gerade für unsere Tuchfabrikate wünschte ich das Fallen jeder Zollschranke im Verkehr mit denjenigen Ländern, in denen dieser Industrie-

zweig auf gleich hoher Entwicklungsstufe steht. In dem gegenseitigen Austausch würde sich die deutsche Tuchfabrikation, obwohl sie unter so manchen erschwerenden Umständen produziert, schon zu behaupten wissen. Russland verlangt einen Zoll von 80 pCt., der sich vom 1. Januar k. J. ab, wenn die bekannte Massregel nicht noch rückgängig gemacht wird, um das Gold-Agio, also um 25—30 pCt. erhöht. Auf den Märkten Englands, das eine völlig freie Einfuhr, aber auch, wie schon erwähnt, ganz andere Produktionsbedingungen besitzt, können wir nur mit den wenigsten unserer Tuchfabrikate konkurriren. Wir müssen es uns gefallen lassen, dass England grosse Massen meistens billiger aus Baumwolle und Kunstwolle gefertigter Waaren an die deutschen Märkte bringt. Hierin kann ich keine Ungerechtigkeit, keine Ungleichheit finden; wohl aber darin, dass England die Einfuhr in seine Kolonien erschwert, indem es seine eigenen, wie die fremden Industrieerzeugnisse mit theilweise ganz beträchtlichen Eingangszöllen belegt hat.

Auch der deutschen Teppichindustrie ist der einst so bedeutende Absatz nach Nordamerika langsam verloren gegangen, seitdem dieses von den fremden Teppichen einen Einfuhrzoll von 70 pCt. verlangt und unter dem Fernhalten jeglicher fremden Konkurrenz seine Fabrikation so weit ausgebildet hat, um den eigenen Bedarf decken zu können. Fremde Teppiche zahlen in Deutschland einen Eingangszoll von 30 Mark pro Centner, d. h. vom Werth ungefähr 10 pCt.

Wenn die deutsche Papierindustrie sich in den letzten Jahren so wenig fortschreitend entwickelt hat, oder, was damit gleichbedeutend, zurückgegangen ist, so trifft einen grossen Theil der Schuld die Fabrikanten selbst, denen recht warm zu empfehlen wäre, auf eine richtige Theilung der Arbeit mehr Werth zu legen. Denn dadurch gerade hat die ameri-

kanische Papierindustrie eine so grosse Bedeutung erlangt, ist so ausserordentlich produktiv geworden, dass der dortige Fabrikant von vorherein seine Fabriken nur für eine ganz bestimmte Papiersorte baut und einrichtet, diese aber als seine Spezialität behandelt und zur möglichsten Vollkommenheit auszubilden trachtet, und nicht, wie der grösste Theil der deutschen Fabrikanten auf alle nur möglichen Papiersorten sein Nachdenken, seinen Fleiss und seine Mittel zersplittert. Ist es aber gerecht, und kann es fördernd auf einen Industriezweig wirken, wenn für ein gutes deutsches Papier in den

Vereinigten Staaten

ein Eingangszoll von 15 M. pro Centner

Russland	39 - 22 Pf.	-	-
Oesterreich	8 -	-	-
Frankreich	13 - 20	-	-

bezahlt werden muss, hingegen in Deutschland von fremdem Papier in gleicher Stärke und Güte nur ein Eingangszoll von 2—4 M. pro Centner erhoben wird? Dazu kommt, dass der deutsche Fabrikant im Verhältniss zu den genannten Staaten durch deren Lumpenausfuhrverbot beeinträchtigt wird, indem er von diesen keine Hadern oder Lumpen beziehen kann, während diese ihm sein hauptsächliches Rohmaterial vor der Nase wegkaufen und vertheuern.

Auf die Gefahren, die der deutschen Baumwollenindustrie mit der Zeit erwachsen werden, habe ich schon in den früheren Vorträgen aufmerksam gemacht; zudem wächst die Baumwolle auf amerikanischem, und nicht auf deutschem Boden. Ueber die deutsche Eisenindustrie und über die Gefahren, die ihr drohen, wird jetzt aller Orten geschrieben und gesprochen. Ich glaube auch, ich habe genug Beispiele angeführt, um den Beweis zu geben, dass der Druck, der gegenwärtig auf der deutschen Gewerbethätigkeit lastet, zum

Theil auch in den Zolltarifen, in der Ungleichheit derselben im Verkehr mit den anderen produzierenden Ländern seine Ursache hat. Möchten unsre Gesetzgeber dahin wirken, dass aus den neuen Handelsverträgen jene Ungleichheiten, jene Ungerechtigkeiten verbannt werden, und somit die deutsche Tüchtigkeit und der deutsche Gewerbefleiss sich wieder ungehemmt entfalten können.

Auf einer einseitigen, niedrigen Tarifrung wird seitens eines einzelnen Staates sich auf dem europäischen Continent das Prinzip des Freihandels niemals verwirklichen lassen. Die Industrie desjenigen Staates, der jenes grosse Prinzip auf seine Fahne schreibt, ohne dass die Nachbarländer seinem Beispiele folgen, wird zu Grunde gehen müssen.

Auf einen andren Faktor, der die nordamerikanische Industrie günstig beeinflusst, möchte ich Sie noch aufmerksam machen. Es ist das gesunde Verhältniss zwischen dem Fabrikanten und dem Käufer; ein Verhältniss, das ich dem deutschen Fabrikantenstande wünsche, denn in ihm wurzeln die im Grossen und Ganzen gesunden Creditverhältnisse innerhalb der nordamerikanischen Industrie. Die Thätigkeit des amerikanischen Fabrikanten ist die Fabrikation, die technische Arbeit, diejenige des Verkäufers oder des Commissionairs dagegen ist die des Verkaufs. Die fertige Waare geht in die Hände des Commissionairs oder des direkten Käufers und wird beim Verlassen der Fabrik sofort bezahlt. Der amerikanische Fabrikant hat nicht nöthig, seine Waaren auf 3, auf 6, auf 9 Monate, ja noch auf längere Zeit zu verborgen, wie das dem deutschen Fabrikanten zugemüthet wird, und was dieser in den meisten Fällen zu thun gezwungen ist, will er mit der Concurrenz Schritt halten. Denken Sie, welche Summe seines Capitals ihm auf diese Weise für seine Fabrik unverwendbar wird, und um wie viel grösser von vorneherein das Capital zu

einer Fabrikanlage bemessen sein muss! Und wie der amerikanische Fabrikant nicht verborgt, so borgt er auch nicht. Er kauft die seiner Fabrikation nothwendigen Rohstoffe nur gegen Baarzahlung und erwirbt sie deshalb wohlfeiler und in besserer Qualität. Er versorgt sich mit seinen Materialien nicht bloss an der Stelle, von der aus ihm der längste Credit gewährt wird, während der deutsche Fabrikant in der naturgemässen Folge des traurigen Gebrauchs des deutschen Verkehrs sich häufig genug dazu genöthigt sieht. Die Nachteile, die diese bei uns eingeführten Missstände, dass man borgen muss, weil man gezwungen ist, zu verborgen, mit sich führen, sind jedem unter uns bekannt, machen sich jedem fühlbar, sei er Fabrikant oder Handwerker, betreibe er ein grosses oder ein kleines Geschäft.

Auch gehört es in Nordamerika zu den Ausnahmen, wenn ein Fabrikant seine Caputalkraft überschreitet. Die meisten Fabriken, die wir sahen, waren aus kleinen Anfängen hervorgegangen, erst mit dem wachsenden Gedeihen selbst gewachsen und theilweise zu ganz mächtigen Unternehmungen ausgebildet.

Und auf der gleichen gesunden Grundlage hat sich auch die französische Industrie aufgebaut. Wenn wir uns fragen, warum gerade das Land, das unsere Waffen zu Boden geworfen, von den Stürmen, die in den letzten Jahren über den Handelsstand der ganzen Welt hereingebrochen sind, am wenigsten betroffen ist, warum die Gewerbethätigkeit Frankreichs gegenwärtig blüht und gedeiht, während die unsrige darniederliegt, einen Theil der Ursachen, und ich glaube, einen grossen Theil derselben, können Sie in den besseren Creditverhältnissen suchen.

Während nun allgemein anerkannt wird, dass unsere heimischen Creditverhältnisse dringend einer durchgreifenden Besserung bedürfen, ist man über die zur Herbei-

führung derselben einzuschlagenden Mittel und Wege nicht einig. Eine solche wird, der Natur der Sache nach, auch niemals von unsern Gesetzgebern ausgehen können. Ich glaube auch nicht, dass der ernsteste Wille des Einzelnen dazu ausreichend sein wird. Vielmehr halte ich Vereinigungen innerhalb der einzelnen Industriezweige und Gewerbe, die bindende Verpflichtung der Mitglieder dieser Vereinigungen, nur gegen sofortige Zahlung zu verkaufen, für das einzige, aber auch wirksamste Mittel, andre Zustände anzubahnen.

Und nun lassen Sie uns wieder den Festes- und Ausstellungsgrund betreten, und uns wieder an dem erfreuen; was Menscheng Geist und Menschenfleiss dort in Fülle zusammengehäuft!

Ziemlich abseits von den übrigen Gebäuden, in einem tiefer gelegenen Theile des Ausstellungsfeldes, von den laubgrünen Bäumen fast versteckt, erhebt sich der fünfschiffige, einen Flächenraum von $10\frac{1}{4}$ Acker bedeckende Spitzbogengebäude der Ackerbauhalle. In diesem unabsehbaren Gewölbe aus Holz, Glas und Eisen hatten die Erzeugnisse des Ackerbaus und der Viehzucht, die Maschinen und Geräthe, die der Landwirthschaft dienen, ihr Obdach gefunden, und von den unerschöpflichen Reichthümern, die der nordamerikanische Boden zeugt, konnte man wohl nirgends ein Bild gewinnen, das übersichtlicher, das belehrender war als dasjenige, das sich hier entfaltete.

Die einzelnen Staaten der nordamerikanischen Union hatten ihre Bodenerzeugnisse von einander gesondert ausgestellt und scharf ihre Grenzen, je nach den Produkten, die in diesem oder jenem Staate die Haupterzeugnisse bilden, durch Pyramiden aus Flocken von Baumwolle, aus schilfigem Zuckerrohr oder aus Blättern der Tabakspflanze gebildet, oder aus Gewinden von Maiskolben, rankenden Aehren, Gemüsen und allen nur denkbaren Obstarten — Bananen,

Ananas, Feigen, Apfelsinen und tausend anderen in einer ebenso geschmackvollen wie charakteristischen Weise. Keiner der vielen Staaten fehlte. Diejenigen, die noch keine ausgeprägte Bodenkultur besitzen, zeigten den Fischreichthum ihrer Seen, die mannigfachen Holzarten und die bunte Thierwelt ihrer Waldreviere.

Aller Erzeugnisse des Landbaues hat sich auch die Industrie bemächtigt. Die Gemüse, die Früchte werden in Büchsen eingemacht und nach allen Theilen der Welt verschickt. Was den Meisten von uns neu erschien, waren die zahlreich ausgestellten Fruchtbuttersorten, für Kinder oder Kranke bestimmt. Man sah und kostete Apfel-, Pfirsich-, Pflaumen-, Erdbeeren-, Himbeer-, Ananas-Butter, und in Büchsen und in Glasflaschen verpackt bildet diese Fruchtbutter einen bedeutenden Handels- und Ausfuhrartikel.

Selbstverständlich fehlte es nicht an Stärkefabriken, Branntwein-Destillationen, Zuckerraffinerien, die ihre Erzeugnisse zeigten und theilweise ihre Fabrikationsweise vor Augen führten. So sah man eine ganz vortreffliche Stärke aus Mais anfertigen. Man sah auch Mehl bereiten und Brode backen aus Waizen und Mais, jenen beiden Getreidearten, deren Anbau über das ganze Land verbreitet ist und die in ungeheuren Quantitäten gewonnen werden, namentlich jenseits des Mississippi-Stromes, im fernen Westen.

Das Schlachtvieh, ursprünglich von Europa aus eingeführt, vermehrt sich in Folge des guten Nahrungstoffes, den es auf amerikanischem Boden findet, in gradezu erstaunlicher Weise. Die Schweinezucht Nordamerikas ist die grösste der ganzen Welt. In Cincinnati, der Hauptstadt des Staates Ohio, allein werden jährlich mehrere Millionen dieser Thiere geschlachtet. Der grösste Theil des gewonnenen Fleisches oder Fettes wird in Fässern verpackt und bildet, wie Ihnen ja Allen bekannt, in fast sämtlichen Erdtheilen einen der ansehnlichsten Han-

delsartikel. Dasselbe ist mit dem Fleisch des amerikanischen Rindviehs der Fall, und wie gute Dienste dasselbe in den letzten Feldzügen geleistet, davon können unsre Truppen erzählen. Aber auch die feinsten Leckerbissen, Büffel Fleisch und Büffelzunge, Schildkröten, Lachse aus den oberen Flüssen, Seefische, Austern und andre Schaalthiere werden in Büchsen eingesalzt und versandt. In einer besonderen Ecke der Ackerbauhalle wurde die Fischerei Amerikas veranschaulicht. Grosse, stets mit frischem Süsswasser gefüllte Aquarien enthielten die verschiedenen Fischarten, die in den nordamerikanischen Strömen vorkommen; eine Anzahl Seethiere des atlantischen und stillen Oceans, des Golfs waren ausgestopft oder in mit Seewasser gefüllten Aquarien vorhanden, ferner sah man Modelle der Boote, die dem Fischfang dienen, vom Wallfischfahrer an bis zum kleinsten Fischerboot.

Nächst den Vereinigten Staaten hatte Brasilien am reichhaltigsten die Erzeugnisse seiner Bodenkultur ausgestellt, und durch umfassende Werke über seine Landeskultur, über seine Meliorationsarbeiten denselben einen statistischen und wissenschaftlichen Commentar gegeben. Ueberhaupt ist der Antheil, den Brasilien an der Ausstellung genommen, nicht genug zu rühmen. Es zeigte seine reichen Seidenernten, seine Baumwolle, seine tausendfältigen Holzarten, Oele, Harze, seine Kaffeepflanze, Gewürzpflanzen, Farbehölzer und all' die saftigen Früchte, die nur die tropische Sonne hervorbringen kann. Die brasilianischen Gummiarten hatten in einer Collectiv-Ausstellung, die unter den breiten dunkelgrünen Blättern einer Reihe von Gummibäumen alle Gummisorten der Erde vereinten, ihren Platz gefunden.

Von den europäischen Völkern gab Norwegen in gesalzenen, getrockneten und marinirten Fischen Proben seines Fischreichthums und seiner Fischindustrie. Fischpräparate, Fischpulver als Medicamente fehlten nicht. Russland zeigte

seine Hanfe, Getreidesorten und eine Fülle feiner Hölzer. die Niederlande Flachs, Hanf. Frankreich glänzte durch seine Weine, ebenfalls Oesterreich, Ungarn, Italien und Spanien.

In seinem Weinbau steht Deutschland unübertroffen da. Auf der Ausstellung war es namentlich der Rheingau, der durch die edelsten Arten seiner Rebenprodukte glänzte. Der Export deutscher Weine nach Nordamerika ist auch ein sehr grosser und ist bisher, obgleich man in den Vereinigten Staaten dem Weinbau grosse Sorgfalt angedeihen lässt, Weine in Massen producirt, und dieselben durch hohe Eingangszölle schützt, nicht beeinträchtigt worden.

Die meisten der amerikanischen Weinsorten entwickeln ein fremdartiges Aroma und haben einen sehr säuerlichen Geschmack. Am besten wollte mir der Wein munden, dessen Rebe an den Ufern des Ohio wächst. Der Staat aber, in dem die Traube am besten gedeiht und am meisten Wein producirt wird, ist Californien, dessen Production 1873 über 3 Millionen Gallonen betrug. Bei der Herstellung ihrer Schaumweine kommt den Amerikanern ihre technische Fertigkeit zu gute; aber auch in diesen zeigte sich ein fremdartiges Aroma und mit den moussirenden deutschen Weinen, die zahlreich ausgestellt waren und die wir vielfach in den amerikanischen Wirthschaften fanden, können sie nicht in die Schranken treten. Nächst Deutschland war von den ausser-amerikanischen Ländern Italien am meisten vertreten. Dann kam Frankreich, Spanien, Portugal, Oesterreich-Ungarn, die englischen Colonien, die argentinische Republik, Brasilien, ja China und Aegypten. Von den englischen Colonien sind besonders Victoria, Süd-Australien, und New-South-Wales zu erwähnen, welche, wie ein reichhaltiges Assortiment in der Ackerbauhalle zeigte, eine augenscheinlich von einem glücklichen Klima begünstigte, ungemein entwickelte Weinkultur besitzen.

Und wie die Ausstellung des deutschen Weinbaues, so fand auch die des deutschen Braugewerbes volle und verdiente Anerkennung. Beiden hatte man einen Platz unmittelbar an dem Haupteingange der Ackerbauhalle eingeräumt, und beide zeichneten sich auch äusserlich durch eine vortheilhafte geschmackvolle Arrangirung aus. Und wie Nordamerika hauptsächlich dem Deutschen den Anbau der Rebe und die geschickte Kelterung derselben dankt, so dankt es auch die hohe Entwicklungsstufe, auf der sich seine Brauindustrie befindet, die mannichfachen Verbesserungen und Erfindungen auf dem Gebiete dieses Gewerbebezweiges, die man in fast allen amerikanischen Brauereien antrifft, im deutschen Vaterlande aber vergebens sucht, fast ausschliesslich eingewanderten Deutschen.

Die amerikanischen Brauer hatten eine zusammenhängende Ausstellung geschaffen, und in einem eignen grossen Gebäude (Brewers-Hall), das unweit der Ackerbauhalle lag, ihre Biere, ihre Maschinen für Brauereizwecke, ihre zur Production gehörenden Grundstoffe, Gerste, Malz und Hopfen und manches statistisches Material vereinigt. Dies gestattete, ein eingehendes und übersichtliches Bild der in den Vereinigten Staaten sehr entwickelten Brauindustrie zu gewinnen. Diese ist denn auch über das ganze Land verbreitet und lieferte 1875 das ansehnliche Quantum von ca. 13,000,000 Hektoliter Bier. New-York ist derjenige Staat, der am meisten produziert, ihm folgen die Staaten Pennsylvanien, Ohio, Illinois; aber auch in den fernsten Staaten des Südens und Westens wird Bier gebraut und getrunken. Man findet Brauereien in Florida, Neu-Mexiko, ja in Dakota und Arizona.

Was aber dem Bierverbrauch hemmend entgegentritt, das sind die Bestrebungen der Temperenzler in Amerika, jener Mässigkeitsapostel, die den Genuss von Bier, Wein, Tabak etc. perhorresciren und denen manche von ihnen erwirkte

Gesetze zur Seite stehen. So darf z. B. an Sonntagen kein Bier verkauft werden. Der Deutsche lässt sich aber einmal seinen sonntäglichen Biergenuss nicht rauben und mit Weib und Kind sitzt er hinter den scheinbar verschlossenen Thüren der Wirthsstube. Das führt denn natürlich zu allerhand Unzuverlässigkeiten, manchmal auch zu äusserst drastischen Vorgängen. So wurde während meines Aufenthaltes in New-York eine Patrouille von 22 Constablern, die einen Wirth, der sich allzu augenscheinlich gegen die Sonntagsgesetze verging, verhaften sollte, einfach hinausgeprügelt. Andre Wächter des Gesetzes konnten sich dem wohlthuenden Eindruck nicht entziehen, den die harmlose Vereinigung Deutscher beim Glase Bier, der gemüthliche, fröhliche Ton, der Gesang vaterländischer Lieder, auf jeden Fremden hervorbringt und schlugen das dargebotene Glas nicht ab. Im Rapport stand dann natürlich: „All right“. Seitdem die Regierung so grosse Einnahmen aus der Bierproduktion erzielt — 1875 wurden über 9 Millionen Dollars aus der Brausteuer an die Staatskasse abgeführt — und man die grossen Vortheile erkennt, die der Landwirthschaft aus den Brauabfällen, sowie aus dem wachsenden Anbau feinerer Gerstensorten und aus der Hopfencultur erwachsen, ist man in der Anwendung der Mässigkeitsgesetze etwas nachsichtiger geworden. Eine oft versuchte Abschaffung derselben ist aber stets an der geschlossenen Phalanx der Temperenzler oder Wassertrinker gescheitert.

Dem Gerstenbau wird natürlich grosse Aufmerksamkeit geschenkt und betrug 1874 die Gerstenernte über 11 Millionen Hectoliter, von denen die bei weitem grössere Hälfte zur Brauindustrie verwandt wurde. Ebenso ist die Hopfencultur, obgleich noch ziemlich neu in den Vereinigten Staaten, sehr ausgedehnt. Bebauet mit Hopfen sind gegenwärtig 23,880 Hektar, die 1874 einen Ertrag von 11,500000 Kilogramm ergaben.

Neben der grossen Ausstellung der nordamerikanischen Brauer erschien die Ausstellung des deutschen Braugewerbes natürlich äusserlich sehr klein. Die der Prüfung unterbreiteten Lager- und Versandtbiere erwiesen sich aber als ganz vorzüglich, wie sie denn trotz der hohen Zölle immer noch Eingang in Amerika finden. Von den Erzeugnissen des deutschen Hopfenbaues fanden die der Stadt Spalt, einer kleinen bayrischen Stadt, in der die Hopfen-Cultur bereits seit mehr denn 800 Jahren betrieben wird, die meiste Anerkennung.

Die Horticultur Halle, das letzte der eigentlichen Hauptgebäude, lag auf einer Terrasse, welche an den Schuylkill-Fluss grenzte und gewährte nach allen Richtungen hin eine reizvolle, weitreichende Aussicht. Romantische Schluchten, über die kunstvolle Brücken und eine einspurige Eisenbahn führten, trennten sie von den übrigen Gebäuden. Sie war im maurischen Styl des 12. Jahrhunderts erbaut und bestand aus Eisen und Glas, verbunden mit Marmor und Mauerwerk. Sie enthielt geräumige Treibhäuser, hatte eine Menge exotischer Gewächse aus allen Zonen und Welttheilen aufgenommen, und ein sie umgebender Garten entfaltete allen nur denkbaren Blumenschmuck.

Die Horticultur-Halle ist aus Mitteln der Stadt Philadelphia erbaut worden und wird wie die Erinnerungs-Halle als ein Denkmal der Ausstellungszeit eine bleibende Zierde des Parkes und der Stadt bilden. Die übrigen Gebäude fallen der Zerstörung anheim, und hat wohl das Vernichtungswerk bereits an ihnen begonnen. Aber auch hierbei zeigt sich der praktische Geist der Amerikaner. Die Gebäude sind zum grössten Theile so hergestellt worden, dass sie mit ihrem Abbruche nicht auch werthlos werden, sondern zu andren Zwecken verwendbar sind. So war das Hauptgebäude bereits vor seinem Bau von einigen Eisenbahngesellschaften er-

worben worden; es wurde so construirt, dass es aus einander genommen 6 vollendete Bahnhofshallen bilden kann.

Eine Menge anderer grosser und kleiner Gebäude zieht noch unsre Blicke auf sich, lockt unsre Neugier. Da ist das United States-Government Building mit der historisch gegliederten Ausstellung sämtlicher Verwaltungszweige und seiner interessanten ethnologischen Sammlung. Da ist das Gebäude von dem grössten amerikanischen Zeitungsverleger, der alle Zeitungen der Erde zeigte, ihre Entstehung und Entwicklungsgeschichte. Da ist die Ausstellung der Gesundheitspflege; hier die des berühmten National-Surgical-Institut in Philadelphia, das in fast allen grossen Städten des nordamerikanischen Continents Niederlagen unterhält und dessen segensreicher Thätigkeit man überall begegnet. In grossen Glasschränken, umgeben von allen nur möglichen chirurgischen Instrumenten, zeigte es alle Einrichtungen zur Unterstützung verkrüppelter und missgestalteter Menschen, und in der grössten Vielseitigkeit und Mannichfaltigkeit eine Menge künstlicher Gliedmassen aus Stahl, Gummi, Steinpappe, in deren Herstellung die Amerikaner die ausgebildetste Technik besitzen, und die sie über den ganzen Erdkreis versenden. Auch Deutschland fehlte in dieser Abtheilung nicht. Es war durch einige tüchtige Arbeiten, namentlich in chirurgischen Instrumenten, vertreten.

Die Leistungen weiblicher Thätigkeit, welche sich bekanntlich in Amerika in Folge der dort mit grösserem Erfolg gemachten Emancipations-Bestrebungen auf viele Gebiete erstreckten, die ihr in der alten Welt noch versagt sind, hatte man als ein geschlossenes Ganze ausgestellt, und dem Pavillon der Frau war der hervorragendste Platz des ganzen Ausstellungs-Parkes eingeräumt. Vorn im Mittelpunkt der Ausstellung stehend, machte das grosse stattliche, mit Wimpeln und Fahnen geschmückte Gebäude einen etwas an-

spruchsvollen Eindruck, der Erwartungen anregte, denen die Ausstellung im Innern nicht völlig entsprach.

Vor dem Pavillon der Frau befand sich ein grosser Eiswasserbrunnen, den die Temperenz-Gesellschaften dem durstigen Ausstellungsbesucher gewidmet hatten. Ich bin kein Anhänger der Mässigkeitsvereine, aber ich gestehe, dass ich bei der tropischen Hitze in den Juni- und Julitagen dieser kühlen Quelle ungemein dankbar war. Ueberhaupt war für alle Bedürfnisse des menschlichen Körpers in der wohlthätigsten Weise gesorgt. Man konnte sich behaglich im Grase unter einem schattigen Baume strecken, man konnte Zeitungen lesen, sich waschen, den Kopf mit Eiswasser kühlen, ohne dass, wie es auf der Pariser und auf der Wiener Ausstellung der Fall war, Bezahlung dafür verlangt wurde.

Da zeigten sich im Park eine Reihe von Statuen, Fontainen, da ist das erste Blockhaus im Staate Virginien mit der alten anspruchslosen Einrichtung, da das erste Haus im Staate Massachusets, da sind Bazare, marokanische, türkische, da sind grosse und kleine Gebäude in den Stylen der verschiedenen Völker und Zeiten, deren Besichtigung wir uns aber versagen müssen.

Unsere Aufgabe war, diejenigen Theile der Ausstellung und diejenigen Gegenstände in's Auge zu fassen, die uns zu Vergleichen mit den Erzeugnissen der deutschen Industrie Veranlassung gaben, und die zu ernstest Betrachtungen über unsere heimischen Verhältnisse drängten.

Die Deutsche Industrie hat in den letzten Jahren keine grossen Fortschritte gemacht, wenigstens hat sie nicht Schritt gehalten mit der Entwicklung der Gewerbethätigkeit anderer Völker. Das bewies nicht die geringe Vertretung auf der Ausstellung zu Philadelphia, das bewies dasjenige, was wir auf überseeischen Handelsplätzen über unsere Erzeugnisse, über manche unserer Handelsgewohnheiten hörten,

das bewies die Abnahme unserer Ausfuhr, das beweist der stets wachsende Mangel an Beschäftigung für unsere Fabriken. Es ist unrichtig, wenn man behauptet, die Kriege, die wir innerhalb der letzten 12 Jahre geführt, trügen die Schuld. Oesterreich und Frankreich haben, ersteres 1867 zu Paris und letzteres 1873 in Wien, durch ihre ausgezeichneten Leistungen bewiesen, dass ihre gewerbliche Entwicklung selbst durch für sie unheilvolle Kriege nicht um eines Zolles Breite aufgehhalten wurde. Andererseits glaube ich, dass Deutschland seine Machtstellung nicht allein auf den unbestrittenen Ruhm seiner Waffen, sondern auch auf den seiner gewerblichen Leistungsfähigkeit gründen sollte. Dass Deutschland das Zeug dazu besitzt, auch abgesehen von seiner militärischen Grösse seine Weltstellung zu behaupten, das beweisen unsere Forscher und unsere Denker, die den Ruhm deutscher Wissenschaft in alle Welt getragen, das beweisen die Schöpfungen deutscher Kunst, die über die ganze Erde verbreitet sind, das beweisen endlich die vielen Deutschen, denen wir in fremden, namentlich in amerikanischen Fabriken begegnen und deren Namen mit dem Aufblühen der amerikanischen Industrie verknüpft sind.

Ich bin bemüht gewesen, Ihnen die Bahnen anzudeuten, die meiner Ansicht und meinen Erfahrungen nach, die deutsche Gewerbethätigkeit einschlagen muss, will sie sich fortschrittlicher entwickeln und erfolgreicher, als in der letzten Zeit, mit den Industrien andrer Völker in die Schranken treten.

Die nächsten Aufgaben für unsre gesetzgebenden Kreise sind vorgezeichnet. Ich will hoffen, dass unsre wirthschaftliche Frage der politischen gegenüber nicht ferner in den Hintergrund trete, und dass man das Interesse für die wirthschaftliche Bedeutung Deutschlands nicht von dem für seine nationale Grösse trenne. Aber nicht die Heilung aller unsrer öffentlichen Schäden wird von unsren Gesetzgebern zu er-

warten sein. Jeder von uns, jeder an seiner Stelle hat die bessernde Hand anzulegen an manches Verhältniss, an manche eingewurzelte Gewohnheit.

Wenn die Weltausstellung zu Philadelphia, indem sie ein Bild von dem Aufschwunge gab, den die Industrie eines grossen überseeischen Volkes genommen, uns zu ernstern Betrachtungen über unsre heimischen Verhältnisse veranlasste, wenn die dadurch gewonnene Erkenntniss uns den Antrieb zu intensiverem Fortschreiten gegeben, dann ist das interessante Schauspiel, das soeben geschlossen wurde, auch für die deutsche Industrie von segensreicher Wirkung gewesen.

